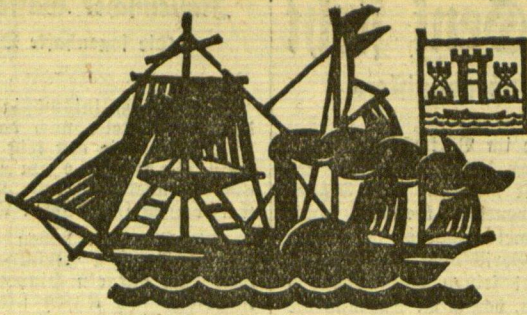


Ersteinstägig nachmittags 5 Uhr, an Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalzelle im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 24

Memel, Donnerstag, den 29. Januar 1931

83. Jahrgang

Dsthilfe-Verhandlungen mit Unterbrechungen

Gespanntes Verhältnis zwischen Reichskanzler und Generallandtag

Berlin, 28. Januar.

Gestern haben eine Reihe von Besprechungen über Fragen der Dsthilfe stattgefunden.

Die letzteren Besprechungen sollen zu gewissen Komplikationen geführt haben, die starke Spannungen zwischen den einzelnen Verhandlungspartnern ergeben haben.

Heute nachmittag wird sich das Kabinett hauptsächlich mit dem Ergebnis der Genfer Verhandlungen beschäftigen.

Notjahre bringen Desterreich und Ungarn näher

Wien, 28. Januar. Bei einem Empfang in der ungarischen Gesandtschaft wies der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen mit besonderem Nachdruck auf die gemeinsamen Interessen der Bundesstaaten Desterreich und Ungarn hin.

Das Urteil der oberschlesischen Presse

Breslau, 27. Januar

Die „Oberschlesische Zeitung“, das Organ der oberschlesischen Zentrumspartei, bezeichnet das Ergebnis von Genf als einen vorläufigen deutschen Erfolg gegenüber Polen.

Die „Niederschlesische Morgenpost“ stellt in der Beurteilung des Genfer Ergebnisses mit Befriedigung fest, daß ein großer Fortschritt erreicht ist.

weniger entziehen, als es auf Grund der ukrainischen Beschwerden im Mai neue Feststellungen von Verletzungen der Genfer Konvention zu befürchten hat.

Ein Ergebnis von größter Bedeutung...

London, 27. Januar

Außenminister Henderson erklärte gestern nach seiner Rückkehr aus Genf in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Press-Association“, er sei überzeugt als je, daß eine erfolgreiche Abrüstungskonferenz mehr als alles andere dazu beitragen werde, die politische Stabilität in Europa zu sichern.

Brest-Litowsker Schandtaten bleiben ungeführt

Ministerpräsident Slawek „entschuldigt“ die Gewaltmaßnahmen - Der Regierungsbloß triumphiert mit 232:150 Stimmen

Warschau, 28. Januar.

Montag nachmittag hat der Sejm eine Dauer-sitzung abgehalten, die bis in die Morgenstunden währte. Auf der Tagesordnung standen die Vorkämpfe in Dstgalizien und die Affäre Brest-Litowisk.

Die Verhütung nach Brest-Litowisk sei das einzige Mittel gewesen, das der Regierung geblieben sei, um diesen Vorfällen ein Ende zu machen.

Die Regierung werde dieser Methode treu bleiben,

um dem Staate durch wenig kostspielige Mittel Aufstände zu ersparen.

Slawek erklärte, daß er die Frage der Einkerbung der ehemaligen Abgeordneten geprüft und festgestellt habe, daß die Disziplin in Brest-Litowisk streng gewesen, die Gefängnisstrafe aber in keiner Weise verlegt worden sei.

Ganz Bombay hört Gandhi

Anschließend blutige Zusammenstöße - An das Krankenlager von Nehru geeilt

Bombay, 28. Januar.

Gestern hat hier auf der Esplanade eine Kundgebung stattgefunden, in deren Verlauf Mahatma Gandhi eine Ansprache an die unübersehbar anwachsenden Scharen der Versammelten gehalten hat.

Gandhi hat sich kurz nach Schluß der Versammlung nach Mahabads an das Krankenlager des greisen Nationalistenführers Nehru begeben.

Kein Verzicht auf die Salzherstellung

Bombay, 28. Januar.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärte Gandhi, die Freilassung der indischen Führer werde nur dann ihre volle Wirkung ausüben können, wenn alle wegen „zivilen Ungehorsams“ Verurteilten ebenfalls freigelassen würden.

geworden, daß die Wirtschaftskrise die Mehrzahl der europäischen Länder ebenso schwer getroffen habe, wie England.

Henderson schloß: „Ich sehe die oberste Aufgabe, die der Rat am letzten Sonnabend zustande gebracht hat, als ein Ergebnis von der größten Bedeutung und als ein bemerkenswertes Zeichen für die zunehmende Macht des Völkerbundes an.“

Der Ministerpräsident schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, die er mit besonderem Nachdruck, man darf ruhig sagen in drohendem Tone, abgab, daß die Regierung hoffe, in Zukunft nicht wieder gezwungen zu werden, ähnliche Gewaltmaßnahmen zu ergreifen.

Um 5 Uhr morgens kam es endlich zur Abstimmung.

Der nationaldemokratische Antrag, die Vorgänge in Brest-Litowisk zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen, wurde mit 232 Stimmen des Regierungsbloßes gegen 150 Stimmen der Opposition abgelehnt.

Ukrainischer Erzbischof richtet eine Denkschrift an den Papst

Eine ergreifende Schilderung der polnischen Grenzleiden

Rom, 27. Januar. Die vatikanischen Kreise nahebestehende Agentur „Corrispondenza“ veröffentlicht den Wortlaut einer Denkschrift des ukrainischen Erzbischofs, die Erzbischof Graf Andreas Sheptycki an Papst Pius XI. gerichtet hat.

Teile des Welfenschakes bringen eine halbe Million Dollar

Newyork, 28. Januar.

Das Städtische Kunstmuseum in Cleveland kaufte für eine halbe Million Dollar aus dem in Newyork ausgestellten Welfenschack den Gertrudis-Gold-Altar und zwei Kreuze.

Kabinett Laval stellt sich vor

Paris, 28. Januar. Ministerpräsident Laval hat gestern dem Präsidenten der Republik das neue Kabinett vorgestellt.

Der „dunkle Punkt“ der neuen Regierung

Paris, 28. Januar. Dem neuen Kabinett Laval gehört als Unterstaatssekretär im Kolonialministerium auch ein Vertreter des „farbigen“ Teiles der französischen Bevölkerung an.

Spaniens Studenten streifen schon wieder einmal

Madrid, 28. Januar. Die Studenten der hiesigen Universität streifen bereits seit einigen Tagen im Streik.

Steinbombardement auf nach Hause fahrende Nationalsozialisten

Görlitz, 28. Januar. Nach einer Montag in Sagar bei Muskau abgehaltenen nationalsozialistischen Versammlung, bei der es bereits zu Schlägereien mit Kommunisten gekommen war, wurden die spät in der Nacht im zwei Lastkraftwagen nach Hause fahrenden Nationalsozialisten in der Nähe der Grube „Theresia“ von den Kommunisten mit Steinen beworfen.

Geloderte Schwellen bringen französischen Schnellzug zum Entgleisen

Anschlag oder Unfall? - Sieben Verletzte

Bordeaux, 28. Januar. Der Schnellzug Brunn-Paris ist Dienstag früh in der Nähe von Montiers entgleist.

Revolverattentat auf den italienischen Generalkonsul in Zürich

Zürich, 28. Januar. Auf den italienischen Generalkonsul Bianchi wurde gestern vormittag durch einen jungen Italiener, namens Eino Bassi, der schon mehrmals auf dem Konjulat wegen einer Unterstützung aus der Militärzeit vorgeprochen hatte, ein Attentat verübt.

Lawinen töten dreizehn Italiener?

Paris, 28. Januar.

Hier liegen Meldungen vor, wonach eine italienische Alpenjägerkompanie an der französisch-italienischen Grenze von einer Schneelawine überrascht worden sei.

Wie Zaunius das Ergebnis von Genf sieht

Die Beschwerde des Memelgebiets in der Beleuchtung des Außenministers

ss. Rannas, 28. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Der litauische Außenminister Dr. Zaunius empfing heute die in- und ausländischen Pressevertreter zu einer Unterredung über das Genfer Ergebnis.

Zu der

Frage des polnisch-litauischen Verkehrs

erklärte Dr. Zaunius, daß diese Frage den Haager Internationalen Gerichtshof einige Jahre beschäftigen könne, da bei der juristischen Behandlung die entsprechenden Bestimmungen der Verkehrs-konventionen und der Artikel des Verfassers Friedensvertrages sowie die Völkerbundesresolutionen auf ihre Anwendbarkeit in dieser Angelegenheit hin näher untersucht werden müssen. Litauen werde in dieser Beziehung vor dem Haager Gerichtshof einen größeren Spielraum bekommen. Die Verweisung dieser Angelegenheit an den Haager Gerichtshof sei deshalb für Litauen günstig. Die Verhandlungen mit Polen in der Frage der Vermeldung der Zwischenfälle an der administrativen Grenze würden zwar voraussichtlich fortgesetzt werden, Litauen würde aber nach wie vor auf die Einsetzung einer neutralen Kommission bestehen.

Was die

Fragen des Memelgebiets

andertreffend, so sei ihre Behandlung nach dem ersten Absatz des Artikels 17 der Memelkonvention schon beendet. Litauen habe sich dagegen gewehrt, daß der memelländische Fragenkomplex dem Haager Gerichtshof unterbreitet werden soll; die litauische Regierung sei von der Rechtmäßigkeit ihrer Maßnahmen im Memelgebiet überzeugt. Würde sich Litauen mit der Uebergabe dieser Angelegenheit an den Haager Gerichtshof nach dem ersten Absatz des Artikels 17 einverstanden erklären, so müßte der Eindruck erweckt werden, als ob die litauische Regierung über die Rechtmäßigkeit ihrer Maßnahmen selbst Zweifel hege, was aber nicht der Fall sei. Auch mit Deutschland könnten über diesen Fragenkomplex keine direkten Verhandlungen geführt werden. Die Memelbeschwerde sei jetzt eine Angelegenheit des Völkerbundes geworden. Da der Bericht des norwegischen Berichterstatters in der Memelfrage nicht angenommen worden ist, glaube er, Dr. Zaunius, daß Morin sich für diese Frage nicht mehr interessieren und seinen Bericht zurückziehen werde.

Litauen werde seinen bisher eingenommenen Standpunkt auch weiterhin vertreten. Er, Dr. Zaunius, habe die Ueberzeugung gewonnen, daß man sich durchsetze, wenn man den eigenen Standpunkt streng und konsequent verteidige. Bei dem Rat und insbesondere bei dem Vizepräsidenten Henderson habe die litauische Delegation Verständnis für ihren Standpunkt finden können. Jetzt

könne die Memelbeschwerde im Völkerbundrat nur nach dem zweiten Absatz des Artikels 17 der Memelkonvention behandelt werden. Die Signatarmächte der Memelkonvention könnten somit von sich aus die Memelbeschwerde vor dem Haager Internationalen Gerichtshof vordringen. Dr. Zaunius ließ aber bei seinen Ausführungen durchblicken, er bezweifle es, daß z. B. England die Angelegenheit des Memelgebiets vor den Haager Gerichtshof bringen würde. Die litauische Position sei jedenfalls hart.

Der Außenminister erklärte dann auf eine Frage, daß ihm von einem deutsch-litauischen Protokoll, nach dem vor der Behandlung der Memelbeschwerde im Völkerbundrat direkte Verhandlungen zwischen Litauen und Deutschland stattfinden müßten, nichts bekannt sei. Auch die im September von Litauen dem Völkerbundrat abgegebenen Erklärungen in der Memelfrage könnten nicht als Folge von direkten Verhandlungen zwischen Litauen und Deutschland betrachtet werden.

*

Zu diesen Ausführungen des Außenministers, die uns erst unmittelbar vor Redaktionsschluß übermitteln worden sind, werden wir noch Stellung nehmen.

Zwei Königsberger Schüler von ein-stürzendem Turm erschlagen

* Königsberg, 27. Januar. Ein schweres Verkehrsunfall, das zwei junge Menschenleben forderte, ereignete sich am Montag gegen 1 Uhr mittags in der Turner-Straße. Ein aus dem Schulhof der Eigendorfs-Schule herausfahrender Lastkraftwagen stieß an einen Turm und rief ihn um. Der umstürzende Turm begrub zwei Schüler unter sich. Ein Schüler wurde sofort getötet, während der zweite auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

Mutter erschießt ihren Sohn und vergiftet sich dann selbst

* Königsberg, 28. Januar. Die Ehefrau des Bezirksamtskommissars Neumann erschoss heute nacht in Abwesenheit ihres Mannes ihren 14-jährigen Sohn und vergiftete sich dann selbst mit Gas. Anscheinend hat die Unglückliche in geistiger Umnachtung gehandelt.

Elly Weinhorn hat das Gefährlichste überstanden

Dakar erreicht - Wieder ein Sandsturm - Die letzte Etappe...

* Berlin, 28. Januar

Die deutsche Afrika-Fliegerin Elly Weinhorn ist am vergangenen Montag von Villa Cisneros abgeflogen und nachmittags in Port Etienne in Französisch-Senegal gelandet. Damit hat sie

den gefährlichsten Teil der Strecke, das Gebiet der ausfälligen Araber, glücklich und ohne Zwischenfall überflogen.

Gestern setzte sie ihren Weiterflug über St. Louis nach Dakar fort. Sie flog die rund 600 Kilometer lange Strecke in knapp vier Stunden, obwohl sie unterwegs wiederum einem Sandsturm ausweichen mußte.

Morgen früh wird Elly Weinhorn nach Polama in Bissao starten, wo sie dann die Expeditionsteilnehmer erwarten wird.

Chausseestein und Eisenfange auf den Schienen

* Breslau, 28. Januar.

Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, ist gestern auf der Strecke Melowitz ein 60 Kilogramm schwerer Chausseestein auf die rechtsseitigen Schienen gelegt worden. Der herankommende Zug schleifte den Stein elf Meter mit, bis er zum Halten gezwungen wurde. Nach Entfernen des Steins konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Personen sind nicht verletzt. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

In der Nähe der letzten Attentatsstelle ist vor

Italienischer Waffenerfolg in Tripolis

Die sagenhafte Dase Kufra erobert

* Rom, 27. Januar.

Mit verhältnismäßig geringen Streitkräften, deren Hauptziele noch dazu aus Barbigen gestellt sind, ist es, wie erst jetzt bekannt wird, dem Marschall Bakkoglio am 24. Januar gelungen, die am Wendekreis des Krebses gelegene Dase Kufra im südöstlichen Tripolis zu besetzen.

Die Truppen haben dabei 800 Kilometer in 24 Tagen zurückgelegt, ohne bis dicht vor dem Ziel auf ein Hindernis zu stoßen. Erst unmittelbar vor Kufra stießen sie auf die Macht des unerbittlichen Gegners Italiens, Sef-en-Kasser, 400 Beduinen versuchten hier, den zwei Kolonnen der italienischen Saharaformation wenigstens so lange halt zu gebieten, bis das Gros mit den Weibern und Kindern die rettende ägyptische Grenze erreicht haben würde. In dreitägigem Kampfe verloren sie dabei 100 Mann und 18 Gefangene. Sef-en-Kasser

selber konnte sich in Sicherheit bringen, während zwei seiner Hauptleute fielen. Die Italiener verloren zwei Offiziere und zwei Askari und hatten überdies 16 Verwundete. Die Dase selbst war völlig verlassen. Nach der italienischen Meldung kehrt die Bevölkerung allmählich bereits wieder zurück. Die Eroberung der benachbarten sagenhaften Dase Kufra, die zuerst von dem deutschen Forschungsreisenden Nohlis besucht worden war, bedeutet für Italien einen großen Schritt vorwärts für die Befriedung der noch immer durch Bandenriege beunruhigten Zypernaika.

„Unhöfliche Bemerkungen“ eines amerikanischen Generals gegen Mussolini

* Washington, 28. Januar. Der italienische Botschafter legte im Staatsdepartement Verwahrung gegen unhöfliche Bemerkungen ein, die, wie berichtet wird, der General vom Marinekorps, Smedley Butler, gegen Mussolini ausgesprochen hat.

Sitzung des Memelländischen Landtages

Zur Vertiefung der Mündung des Pofalnasflusses sollen Mittel in den Etat gefest werden

Am Dienstag vormittag wurde, wie bereits kurz berichtet, die am Montag abend unterbrochene erste Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des dritten Memelländischen Landtages fortgesetzt. Vom Landesdirektorium sind Landespräsident Böttcher und die beiden Landesdirektoren Pothus und Szigaud erschienen. Nachdem kurz nach 9 Uhr Landtagspräsident von Dreher die Sitzung eröffnet hat, wird in der Behandlung der

Kleinen Anfragen

fortgefahren. Die erste Anfrage des Abgeordneten Borchert (Lit. K.) hat den nachstehenden Wortlaut: „Wiederholt wendeten sich Fischer an mich in meiner Eigenschaft als Abgeordneter wegen Pachtvermittlung für gepachtete Rohrfelder. Ihre Anträge begründen sie damit, daß die Stämme in diesem Jahr fast alle Rohrfelder vernichtet haben. Wie verhält sich das Direktorium zu dieser Angelegenheit und wie beabsichtigt man die entstandene Lage zu berücksichtigen? Als Beispiel führe ich den Fischer Wilhelm Wythe aus Windenburg an. Ich stelle diese kleine Anfrage, mich auf die Geschäftsordnung des Landtags stützend und bitte um deren mündliche Beantwortung.“

Landesdirektor Szigaud antwortet darauf wie folgt: Anträge auf Ermäßigung bzw. Erlaß der Pacht für die Rohrfelder sind beim Direktorium nicht eingegangen. Die bisherigen Fest-

stellungen haben jedoch ergeben, daß durch das Zusammenwirken schwerer Stürme, des ungewöhnlichen Herbsthochwassers und durch Eisstauungen im vorigen Dezember die Rohrfelder in der Krakerorter Land und im Knauppaff schwer beschädigt worden sind. Den Pächtern dieser Rohrfelder ist ein Schaden entstanden, der aber verglichen mit dem Jahrespachtzins nicht so hoch erscheint. Die Jahrespacht für die Pachtperiode 1927-1930 betrug 1587 Lit., für die Pachtperiode 1930-1932 beträgt dieselbe 679 Lit. Durch die Verpachtungsbedingungen ist sämtlichen Pächtern bekannt gegeben, daß ein Pächterlosh wegen schlechter oder geringer Ausbeute nicht stattfindet. Aus einer einzigen Mittelernte werden die Pächter das Mehrfache der Pacht für die ganze Pachtperiode herausbringen können. Wo jedoch die Bezahlung der Jahrespacht 1930 für den Pächter eine besondere wirtschaftliche Härte bedeutet, wird das Direktorium nach weiterer Prüfung eine Pächtermäßigung gewähren.

Abg. Borchert (Lit. K.) erklärt, daß er persönlich ein diesbezügliches Schreiben an das Landesdirektorium gerichtet hatte, doch habe er darauf keine Antwort erhalten.

Landesdirektor Szigaud erwidert, daß Abg. Borchert wohl ein Schreiben allgemeinen Inhalts über die Schäden an das Direktorium gerichtet habe. Dieses Schreiben könne man aber nicht als Antrag ansehen.

Eine zweite kleine Anfrage des Abg. Borchert lautet wie folgt: „Seit Jahren klagen die Bewohner der Ortsgaaten, welche an der Stecke oberhalb Werden-Hendekrug liegen, darüber, daß infolge der Stauanlagen in Werden ihre Ländereien fortgesetzt Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. In den Beschwerden, welche auch mich vielfach erreichten, wird angeführt, daß die vor circa 200 Jahren verliehenen Rechte von der Mühle in Werden in weit größerem Umfang ausgeübt werden infolge mehrfacher Betriebserweiterungen, als letzterzeit vorgeesehen. Es geht nach meiner Auffassung nicht, daß eine größere Anzahl von Bewohnern des Gebiets jahraus, jahrein unter Hochwasser leiden, nur aus dem Grunde, weil ein Staurrecht eines einzelnen über das ursprüngliche Maß ausgedehnt wird. Was denkt das Direktorium in dieser Angelegenheit zu tun, um den leidenden Ortsgaaten in Zukunft Abhilfe zu schaffen?“

Diese Anfrage wird ebenfalls vom Landesdirektor Szigaud beantwortet. In der Antwort heißt es: Die Beschwerden einiger Anwohner an der Stecke oberhalb Werden sind dem Direktorium bekannt. Nach den Akten sind es in der Hauptsache zwei Interessenten, die abwechselnd Beschwerde geführt haben. Die Mühle in Werden hat eine durch einen Refurmscheid des Gewerbe- und Landwirtschaftsministeriums vom 23. November 1907, und nicht vor 200 Jahren, genehmigte und festgelegte Stauanlage im Steckebek. Auf Beschwerden in den Jahren 1925-1927 haben verschiedene meliorationstechnische Sachverständige des Memelgebiets einwandfrei festgestellt, daß die Stauanlage sich im refurmschädigen Zustand befindet, so daß der Unterzeichner der Kleinen Anfrage als damals zuständiger Dezerent des Direktoriums die Beschwerden durch Verfügung vom 22. Oktober 1927 als unbegründet abgewiesen hat (hört, hört) mit dem Hinzufügen, daß in Zukunft derartige Beschwerden nicht mehr beantwortet werden können. (Zuruf: Und trotzdem diese Anfrage). Die von dem Landrat in Hendekrug im Jahre 1930 angestellten Ermittlungen haben nicht ergeben, daß die schädlichen Ueberschwemmungen, besonders im Sommer

etwa fünf Wochen ebenfalls ein Attentat verübt worden. Auf einem Chausseebügelgang bei Breslau-Schwöitsch wurde damals eine starke, mehrere Meter lange Eisenfange in die Fahrspur gelegt. Offenbar war beabsichtigt, den Zug zur Entgleisung und zum Absturz in das an dieser Stelle vorbeifließende Schwarzwasser zu bringen. Das Hindernis wurde jedoch rechtzeitig bemerkt. Es handelt sich wahrscheinlich um die gleichen Täter.

Brandschaden in Höhe von sechs Millionen Dollar

Feuersbrunst vernichtet das Geschäftsviertel einer kolumbianischen Hafenstadt

* Newyork, 27. Januar.

Die kolumbianische Hafenstadt Buenaventura ist von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht worden, der beinahe das ganze Geschäftsviertel der Stadt zum Opfer gefallen ist. Der Brand brach in den frühen Morgenstunden aus und verbreitete sich mit solcher ungeheurer Geschwindigkeit, daß in wenigen Minuten die Hauptstraße in einer Ausdehnung von etwa 800 Metern ein einziges riesiges Flammenmeer bildete. Erst nach stundenlangem intensiver Tätigkeit der Feuerwehr gelang es, das Feuer niederzukämpfen.

Der durch den Riefenbrand entstandene Schaden wird auf sechs Millionen Dollar geschätzt. Wie verlautet, soll das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen sein.

Marguerite durch Drei

Lustspiel in drei Akten von Fritz Schiefert

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Emma, die Verführerin, die in drei Tagen mit ihrem Fabrikbesitzer Hochzeit machen und nach Reife ziehen wird, leidet sich vorher noch einen Hauptspäß. Sie verabredet sich mit einem Knecht von drei Freunden, das zusammen in einer Wohnung haust, aber mit jedem einzeln und ohne daß es der eine vom andern weiß. Jedem spielt sie nun die Frau vor, die er sich wünscht. Zunächst dem alle Illusionen verachtenden Arzt die ausgetrocknete und bis auf die letzten Borsten abgebrühte „neue Schilke“. Dann dem Kaufmann, der eine romantische Sehnsucht als Gegengewicht zu seinem etwas niedrigeren Verstand pflegt, das dämonisch-leidenschaftlich-blutige Kaffeebrot, das alle, aber auch alle Klaffen durch ist. Und schließlich dem Schauspieler, der sich ein gemächliches Heim und Frau und eine Horde Kinder wünscht, die ehrpuffelige Sentimentale. Sie ist in jedem Einzel-fall nicht sie selbst, sondern der Typ, den der jeweilige Partner in sie hineingelesen hat. (Die

Triumphe für dieses Spiel hat sie sich wenige Tage vorher auf Spaziergängen aus ihren Opfern herausgeholt, ohne daß diese etwas merken. Also mit Hilfe der „sozialistischen Methode“ (sozusagen.)

Beshalb Emma als „Mar“, als „Rita“, als „Marguerite“ erdrienen ist, sagt sie zum Schluß, wo sie als wirkliche Emma den Knoten löst. Das Ganze sollte so eine Art Vorstudie sein: Die Gute wollte alle Möglichkeiten durchleben und sich den Ehebruchskomplex schon vor der Ehe ab-reagieren. Man kann einige Zweifel in den Erfolg dieser immerhin nicht abgebrauchten Kur setzen; hoffen wir trotzdem, daß sie etwas gemitt hat.

Wie man sieht, ist die Idee recht originell; indes ist sie nicht überdurchdacht worden. Nur hat dieses geschickt gebaute architektonische Gebäude, das vom Kopf bis Fuß auf Symmetrie eingeteilt ist, hier und da offene Stellen, durch die man zu sehr die Planung des Ganzen erkennt. Aber diese glänzende Konstruktion trägt nicht nur eine ordentlich spärliche Geschichte, sie macht auch viel Spaß. Vor allem natürlich den Damen, die hier ihr angeborenes Talent, im Bedarfsfälle Männer an der Nase herumzuführen, an einem Exemplar ab-messen können, das diese Art weiblicher Betätigung in Reinkultur vorführt. Dabei hoffentlich nicht ganz und gar vergessen werden wird, daß es auch Männer gibt, die nicht einem Weibchen nach-laufen, sondern das Glück der Eumedeertröde zu schätzen wissen.

Alles in allem: Auch dieses Stück ist eine Dase in der Reihe der üblichen Lustspiel-Literatur. Es ist sehr witzig, es bringt eine recht spärliche Situationskomik, es ist ermannt und nicht einer gewissen tieferen Bedeutung. Man kann wieder einmal herzlich lachen, ohne daß das literarische

Frank Thieß liest aus dem „Zentaur“

im Goethebund am 26. Januar 1931

Als vor Wochen an demselben Buik der Schlesier Hermann Stehr las, empfanden wir: Hier ist ein Mensch, der völlig mit seiner Heimat verbunden ist. Wir empfanden es, weil wir es aus seinen Werken wußten, denn äußerlich-körperlich ist der Typ des Schlesiers nicht allzu fest umrissen.

Als Frank Thieß die Tür öffnete und das Podium betrat, war dagegen sofort klar: das ist ein Deutscher, einer jener Deutschen, die, nach seinen eigenen Worten, „unter den weiligen Horizonten Polands“ geboren wurden: groß, schlank, blond und mit lebhaften, tiefen Augen. Gewiß ist er deshalb nur nicht auch ein Dichter seiner Heimat, etwa im Sinne Hermann Stehrs, aber selbst jene kleine Probe, die er uns aus seinem Gesamtwerk gab, zeigte in der besetzten, fast mythischen Weise, auf welche hier der Begriff „Heimat“ gebildet wurde, recht deutlich nach dem Dänen, in dem „Heimat“ und alles, was mit ihr in Beziehung steht, wohl erster und im letzten Sinne eindringlicher erfasst wird, als dies im beweglicheren und an wohnhaften Dänen mehr gewöhnten Mittel- und Westdeutschland der Fall ist.

Frank Thieß sagte einleitend mit einem fast verlegenen, im Entschuldigenden bittenden Lächeln, daß es sich in dem Vordruck aus dem „Zentaur“, das er lesen wolle, um eine Liebesgeschichte handele. Ihre innere Abgeschlossenheit und somit die Möglichkeit, sie ohne Gefahr einer halben Wirkung vorzutragen, habe ihn veranlaßt, gerade sie zu wählen. Nun war es allerdings eine Liebesge-

sichte, sogar eine mit jenen Typen, wie sie oft bei dieser Gelegenheit beliebt sind: mit einem freundlichen, realistisch denkenden, welterfahrenen Schwiegervater, einer vertriebenen und tapfer-weiblichen Mutter im Hintergrunde und mit zwei lebensfrischen, von Idealen erfüllten jungen Menschen als Mittelpunkt. Aber die Art, wie diese Gestalten untereinander und zu ihrer Umgebung in Beziehung gesetzt, wie sie bei aller Romantik, die nun einmal in Liebesgeschichten nicht ganz zu vermeiden ist, in Lebensnähe, moderne, jüngste Vergangenheit hineinkomponiert werden, die Art wie aus der Zeichnung dieser Klein-Welt zuletzt das Bild der Welt, das Bild des Krieges herauswächst, des Krieges, dessen Schattendonner selbst bis in die von Kampf verschonten Länder dringt, die Art, wie hier der junge neutrale Schwede als Spiegel das fürchterliche Erlebnis, die Note des deutschen Volkes reflektiert, erhebt diese vom Dichter so bescheiden als „Liebesgeschichte“ bezeichnete Novelle (als welche sie, losgelöst vom Gesamtbar des Romanes, gelten muß), zu einem Kunstwerk, dessen Wert selbst auch beim Hinblick auf die meisterliche, geprägte Sprache, nicht nur im Nebenliegenden liegt. Denn trotz der Tragik, in der die Handlung endet, finden wir in der mythischen Auffassung vom Wesen und der Wirkung des Krieges: daß nämlich ein Volk sich nicht im Wohlstand, sondern erst im Opfer erkenne und daß der Krieg die Geburtsstunde eines neuen Volkes aus dem alten sei, einen gläubigen und tröstlichen Optimismus bekannt, der wohl vielen nachhaltiger in der Erinnerung zurückbleibt, weil er von größeren Sanktionen redet, als die äußerlich im Vordergrund stehende Erzählung von der Liebe zweier Einzelwesen. Statt des Besonderen das Allgemeine, statt der Enge die Breite: so erweitert sich Frank Thieß auch hier, auch in dieser kurzen und sich nur so anprüd-

los gebärdenden Novelle, als das, was er ist: als Epiker.

Bräutet noch, um die begleitenden Eindrücke des Abends anzudeuten, gesagt zu werden, daß der große Festaal der Augusta-Viktoria-Schule fast bis auf den letzten Platz besetzt war? Und daß am Schluß reichlicher Beifall erklang, in den das vortragene Werk, der bekannte, der vielgelesene Dichter und der, in Figur, wie in Sprache und Gebärde gleich anziehende, gleich sympathische Mensch sich teilen mußten?

Marguerite durch Drei

Lustspiel in drei Akten von Fritz Schiefert

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Emma, die Verführerin, die in drei Tagen mit ihrem Fabrikbesitzer Hochzeit machen und nach Reife ziehen wird, leidet sich vorher noch einen Hauptspäß. Sie verabredet sich mit einem Knecht von drei Freunden, das zusammen in einer Wohnung haust, aber mit jedem einzeln und ohne daß es der eine vom andern weiß. Jedem spielt sie nun die Frau vor, die er sich wünscht. Zunächst dem alle Illusionen verachtenden Arzt die ausgetrocknete und bis auf die letzten Borsten abgebrühte „neue Schilke“. Dann dem Kaufmann, der eine romantische Sehnsucht als Gegengewicht zu seinem etwas niedrigeren Verstand pflegt, das dämonisch-leidenschaftlich-blutige Kaffeebrot, das alle, aber auch alle Klaffen durch ist. Und schließlich dem Schauspieler, der sich ein gemächliches Heim und Frau und eine Horde Kinder wünscht, die ehrpuffelige Sentimentale. Sie ist in jedem Einzel-fall nicht sie selbst, sondern der Typ, den der jeweilige Partner in sie hineingelesen hat. (Die

1930, durch ein Verschulden des Staubberechtigten verursacht worden sind. Die Ueberflimmungen sind lediglich Folgen der großen Regengüsse, die im August und Oktober 1930 niedergingen. Dieses ist wohl ohne weiteres verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß im Laufe einer Woche über 200 mm Niederschlag, also fast 1/2 des Jahresbetrags zu verzeichnen waren. Eine derartige Wassermenge muß sämtliche Flußläufe zum Ausufern bringen, auch wenn keine Stauanlagen vorhanden wären. Auf die Beschwerde wegen Betriebsveränderung durch Einbau einer zweiten Turbine ist zu sagen, daß dies dem Staubberechtigten nicht verwehrt werden kann, sofern er an den Stauhöhen nichts ändert. Der Mühlenbesitzer hat in derselben Turbinenkammer neben der bereits vorhandenen Turbine eine zweite Turbine eingebaut. In den Stauhöhen und den Wasserabflußverhältnissen ist dadurch nichts geändert worden. Der Standpunkt der Beschwerdeführer, daß zu diesem Einbau ihre Zustimmung notwendig wäre, ist irrig. Im Herbst 1928 hat der Kreisbauinspektor des Kreises Hendenburg sich bereit erklärt, jederzeit auf Anforderung der Interessenten an der Schleuse zu erscheinen, um festzustellen, ob der Mühlenbesitzer seinen Verpflichtungen nachkommt. Im Laufe von zwei Jahren ist nicht ein einziges Mal von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht worden. Solange dies nicht geschieht, wodurch allein einwandfrei bewiesen werden könnte, ob die schädlichen Ueberflimmungen durch ein Verschulden des Staubberechtigten verursacht werden, vermag das Direktorium nicht weiter einzugreifen.

Hierauf wird in die Behandlung der Dringlichkeitsanträge eingetreten. Der erste Dringlichkeitsantrag, der die

Vertiefung der Mündung des Potallnaflusses

verlangt, ist von den Abgeordneten F. Kraus und Luttikus unterzeichnet. Dieser Antrag lautet wie folgt:

Der Landtag wolle beschließen: Das Direktorium wird ersucht, dafür zu sorgen, daß die Mündung des Potallna-Flusses, welche z. B. infolge Verlandung für Boote meistens nicht passierbar ist, so vertieft wird, daß bei normalem Wasserstande die Fischer-Fahrzeuge die Mündung passieren können. Früher habe der Potallna-Fluss zwei Mündungen gehabt, die eine sei aus ihm unbekanntem Grunde „verbannt“ worden. Schon seit vielen Jahren hätten die Fischer der dortigen Gegend Anträge bei den zuständigen Stellen gestellt, damit die erwähnte Stelle durch Ausbaggerung vertieft werde. Vor einigen Jahren hätte man diese Arbeiter auch ein wenig in Angriff genommen. Seitdem sei aber nichts getan worden. Vor einiger Zeit habe durch das Wasserbauamt aus eine Untersuchung der Mündung des Potallnaflusses stattgefunden. Dabei sei festgestellt worden, daß eine Baggerung an dieser Stelle unbedingt notwendig sei. Da es sich hier aber nicht um den Fluß selbst, sondern um die Mündung handele, so werde wohl das Memelgebiet die Kosten für diese Arbeit aufbringen müssen. Durch Erleichterung des Verkehrs auf diesem Fluß profitierten nicht nur die dort ansässigen Fischer und Gemülsanbauer, sondern auch die memelländischen Märkte, da bei guter Schiffahrt die Gemülsanbauer mit ihren Produkten, wie es früher der Fall war, sogar bis nach Memel zum Markt kommen würden.

Landesdirektor Stiegand erklärt, daß die Beseitigung der Verlandung an jener Stelle durch die Zentralregierung erfolgen müßte. Diefershalb seien auch bereits Verhandlungen eingeleitet worden, die jedoch noch nicht zum Abschluß gekommen seien.

Die Abgeordneten Baaser (Mit. F.) und Vorbe (Sp.) erklären, sie müssen sich umdrehen, daß Herr Luttikus mit diesem Antrag erst so spät komme.

Abg. Habedank (Sp.) ist der Ansicht, daß man diesen Antrag in der vorliegenden Form nicht annehmen könne. Bisher sei es notwendig, genaue Berechnungen über die Kosten aufzustellen, und dann werde auch die Frage zu prüfen sein, wer rechtlich verpflichtet sei, die Kosten hierfür aufzubringen.

Abg. Kraus (Sp.) stellt fest, daß schon vor mehreren Jahren diese Angelegenheit zur Sprache gekommen sei und nicht erst heute. Schon damals habe Herr Luttikus gebeten, Abhilfe zu schaffen. Die Volkspartei habe immer ein gutes Herz für die Fischer, gezeigt. Noch im letzten Jahr sei der Antrag gestellt worden, 50 000 Lit in den Etat für die Fischer einzusetzen, es seien

jedoch nur 10 000 Lit eingesetzt worden. Es sei nicht notwendig, daß vorerst lange Berechnungen vorgenommen werden. Die Finanzkommission könne bereits jetzt beauftragt werden, bei Aufstellung des neuen Etats die für die Durchführung dieser Vertiefung erforderlichen Mittel vorzusehen.

Er glaube bestimmt, daß die Inspektion, wenn die Kosten von der Kasse des Gebiets getragen werden, ihre Bagger zu dieser Arbeit zur Verfügung stellen werde. Seiner Ansicht nach dürften die Kosten für diese Arbeit nicht allzu hoch sein.

Abg. Luttikus (Sp.) geht noch kurz auf die Ausführungen der Abgeordneten Baaser und Vorbe ein und erklärt, daß er bei den Bewohnern der dortigen Gegend durchaus nicht so schlecht angesehen sei. Das beweise auch ein Schreiben mit 60 Unterschriften, das an ihn gerichtet worden sei und in dem die in dem Antrag enthaltenen Wünsche zum Ausdruck gebracht werden.

Abg. Riechert (Sp.) zweifelt, daß das Memelgebiet die Kosten für diese Arbeit zu tragen hätte.

Landesdirektor Podkus erklärt, es beruhe ihn eigentlich, daß man wegen einer solchen Kapazität soviel Worte mache. Man solle einfach den Betrag in den neuen Etat einstellen und damit sei die Sache erledigt.

Darauf wird beschlossen, diesen Antrag dem Direktorium als Material zu übergeben.

Ein nächster Dringlichkeitsantrag beschäftigt sich wieder mit der

Arbeitslosenfrage

Dieser Antrag, der von der Sozialdemokratischen Partei eingebracht worden ist, hat den nachstehenden Wortlaut:

Der Landtag wolle beschließen: Weil die Not der Arbeitslosen groß ist und die Kommunalverbände nicht in der Lage sind, Arbeitsbeschäftigung zu schaffen, wird zur Behebung der Not an alle registrierten Arbeitslosen ab sofort Barunterstützung gewährt.

Abg. Pannars (Soz.) erklärt, daß über die Arbeitslosenfrage schon am Tage vorher ausgiebig gesprochen worden sei. Trotzdem bedürfe es des Hinweis, daß die Lage der Arbeitslosen äußerst schwer sei. Es wären annähernd 1000 Arbeitslose vorhanden. Es sei unbedingt notwendig, daß zur Behebung der Not alle registrierten Arbeitslosen eine Barunterstützung erhalten.

Abg. Szardenings (Arbp.) führt aus, daß es nicht nur etwa 1000 Arbeitslose gibt, sondern daß diese Zahl weit größer sei, wenn man die Familien der Arbeitslosen hinzurechne. Neunhundert dort sogar vorgekommen, daß man Zuschüsse herangezogen hatte, um Arbeiter von ihnen verdrängen zu lassen. Die Memeler Arbeiter müßten sich unter dem Zwang des Kriegszustandes dies alles gefallen lassen. Aufgabe des Landtages sei es daher, für die Memeler Arbeiter zu sorgen.

Abg. Kraus (Sp.) erklärt, daß gleiches Recht für alle gelte. Wenn die Arbeitnehmer höhere Löhne erreichen wollten, hätten sie sich auch nicht um die Arbeitgeber gekümmert. Es würde hier viel gesprochen und selbst Zahlen genannt worden, die weit über die amtlichen Zahlen hinausgingen. Er habe heute vom Arbeitsamt erfahren, daß insgesamt nur 614 Arbeitslose vorhanden seien, darunter 107 Gasarbeiter, die sich im Streik befinden. Mitin gebe es 507 Arbeitslose, unter denen sich noch verschiedene Handwerker und Angestellte befinden. Herr Pannars habe aber fast die doppelte Zahl genannt, und Herr Szardenings sei sogar noch weiter gegangen.

Abg. Habedank (Sp.) erklärt, daß man den Antrag in dieser Form nicht annehmen könne. Er bitte, ihn der Finanzkommission zu überweisen.

Abg. Stiefelorus (Mit. F.) bittet das Direktorium um Auskunft, was aus dem in der letzten Sitzung des Landtages erfolgten Beschluß über die Zahlung von Arbeitslosenunterstützung geworden sei.

Abg. Foeres (Soz.) bittet, diesem Antrag zuzustimmen, damit es mit der Zahlung der Arbeitslosenunterstützung in Naturalien aufhöre. Die Arbeitslosen bräuchten nicht nur Lebensmittel, sondern sie hätten auch noch geldliche Verpflichtungen zu erledigen.

Abg. Pannars (Soz.) erklärt, es treffe tatsächlich zu, daß 965 Arbeiter arbeitslos seien, denn es gäbe noch etwa 400 Gasarbeiter, die nicht registriert seien, obwohl sie keine Arbeit haben.

Landesdirektor Stiegand: Nach den Anordnungen des Direktoriums erhalten in der Stadt Memel alle Arbeitslosen, denen Außenarbeit nicht zugemutet werden kann, Unterstützung, ausgenommen die Gasarbeiter. Nach der letzten Nachricht bekommen 339 Arbeitslose diese Unterstützung, und zwar in der Höhe der alten Richtlinien, das sind 12 Lit. 18 Pf bekommen nur solche Arbeiter, die voll erwerbsfähig sind. Diese Unterstützung erhalten sie nur, wenn ihnen Arbeit nicht nachgewiesen werden kann. In den Landkreisen wird eine Barunterstützung nicht bezahlt. Dort erhalten sie Naturalien.

Abg. Szardenings (Arbp.) schimpft darauf in längeren Ausführungen auf die Arbeitgeber und erklärt schließlich, daß die „breite Masse der Arbeiter mit ihnen doch noch einmal ernstlich abrechnen werde“.

Abg. Hilpert (Sp.) weist darauf hin, daß die Arbeitervertreter mit Drohungen am allerwenigsten erreichen würden. Dadurch würde der Ernst der Angelegenheit nur verwischt.

Bei der darauf folgenden Abstimmung wird dieser Dringlichkeitsantrag der Finanzkommission überwiesen.

Solzfrage

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag ist von den nationallitauischen Abgeordneten Laefchas, Dawils und Laoser unterzeichnet. Dieser Antrag lautet wie folgt: Das Direktorium wird beauftragt, im Einvernehmen mit den Oberförstern des Gebiets so bald wie möglich die bisher festgelegten Verkaufspreise für Bau- und Brennholz auf 50 Prozent zu ermäßigen.

In der Begründung zu diesem Antrag erklärt Abg. Laefchas (Mit. F.), daß im Herbst des vergangenen Jahres durch Windbruch viel Holz in den Wäldern nicht nur des Memelgebietes, sondern auch in Großlitauen umgelegt worden ist. Soweit er gehört habe, handele es sich allein im Memelgebiet um 60 000 Festmeter. Trotzdem sei das Holz im Memelgebiet nicht billiger geworden.

Landespräsident Wätscher erklärt, es treffe nicht zu, daß 60 000 Festmeter Holz durch Windbruch in den memelländischen Forsten umgelegt seien. Es seien vor kurzem Bestimmungen über Windbruch gemacht worden und dabei sei festgestellt worden, daß es höchstens 15 000 Festmeter seien. Der meiste Windbruch ist in Schmaleninken vorgekommen, wo etwa 6000 Festmeter Windbruch vorhanden wären. In den meisten anderen Forsten seien es aber nur etwa 1000 Festmeter. Das Direktorium habe jetzt die Reviervormalter aus-

wiesen, da, wo es notwendig sei, die Preise zu ermäßigen. Prozentual festlegen könne man sich nicht. Es habe Holzverkaufstermine gegeben, auf denen die vorjährigen Preise nicht nur erreicht, sondern noch überboten worden seien.

Abg. Kraus (Sp.) bemerkt, daß es doch an den Käufern liege, wenn sie zu hohe Preise für Holz bezahlten. Würden sie nicht so hoch bieten, dann würden sie das Holz auch billiger kaufen.

Abg. Habedank (Sp.) erklärt ebenfalls, daß auch auf den Holzverkaufsmärkten das Angebot und die Nachfrage die Preise regeln.

Der Antrag wird darauf dem Direktorium als Material überwiesen.

Ein weiterer Antrag, unterzeichnet von den Abgeordneten Kraus, Papendick, Riechert und Luttikus (Sp.) verlangt

Abänderung der Geschäftsordnung

Dieser Antrag lautet: Die Kommission I wird beauftragt, eine Vorlage betreffend Abänderung der Geschäftsordnung anzuarbeiten und dem Landtag vorzulegen.

Abg. Kraus (Sp.) weist in einer kurzen Begründung darauf hin, daß auch diese Sitzung des Landtages wieder gezeitigt habe, wie notwendig es sei, daß die Geschäftsordnung geändert werde. So wie bisher dürfe es nicht weiter gehen. Es gebe nicht an, daß von einer kleinen Gruppe, die nur durch zwei Mann im Landtag vertreten ist, die beiden Redner je einmal zu ein und derselben Sache das Wort nehmen. Allein zu dem Antrag über Beschwerden hätten sieben Abgeordnete das Wort genommen. Wenn man einen Lautsprecher hier anbringen und die Rede diese langen Reden hören würden, dann würden sie auf und davon laufen. (Heiterkeit.)

Abg. Stiefelorus (Mit. F.) erklärt, er müsse auch angeben, daß es notwendig sei, die Geschäftsordnung in mancher Hinsicht abzuändern.

Der Kurische Eisnachts-Club wartet auf Regattawetter ...

Die Sonntage haben anscheinend in diesem Winter das schlechteste Wetter gebracht. Vor vierzehn Tagen machte ein Schneesturm und vor einer Woche Tauwetter, Schwallen und harter Sturm die Regattapläne des Kurischen Eisnachts-Clubs zunichte. Das stark fallende Barometer, der reichliche Schneefall am letzten Sonnabend hatten die Wettfahrtleitung des Clubs veranlaßt, auch den gezeigten Sonntag nicht für die Austragung der Regatta in Anspruch zu nehmen. Sie beabsichtigt vielmehr, einen der späteren Sonntage, die hoffentlich besseres Wetter mitbringen werden, zur Ausfertigung der Regattapreise abzuwarten, damit auch alle Freunde des Eissegelports Gelegenheit haben, sich die Wettfahrten anzusehen.

Die Yachtsegler hatten trotzdem für den letzten Sonntag einige Triim-Wettfahrten verabredet, die bei überaus guten Eisverhältnissen ausgetragen wurden. Von den Favoriten „Windspiel“ und „Nordost“ zeigte sich „Windspiel“ am Ende segelnd besser, während „Nordost“ sich infolge seines drehbaren Mastes vor dem Winde

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

Berlin, 28. Januar 1931.

Der heutige Börsenbeginn hatte allgemein schwächere Tendenz. Vorbereitend ging zwar noch von der Meldung eines Mittagsblattes, daß man in der heutigen A.E.G.-Sitzung wahrscheinlich doch mit einem Prozentigen Dividendenverschlag rechnen können, eine beachtliche Widerstandsfähigkeit aus, es überwogen dann aber doch die vorliegenden ungünstigen Momente. So verstimmte der von den Zeitungen groß angelegte Druckabschluß, bei dem sich aber erkennen lasse, daß bei seiner Aufstellung politische Momente mitgesprochen haben; ferner wurde die Möglichkeit einer Diskonterhöhung in London besprochen. Es kam zu den ersten Kursen ziemlich erheblich Material heraus, das nur zögernd Aufnahme fand. Ohne Berücksichtigung des Ressorts per Ultimo Februar ging ein großer Teil der Papiere bis zu 2 Prozent zurück. Besonders schwach lagen Akku, während Schlesiens Zink, die zirka 30 Prozent taxiert wurden, feste Haltung zeigten. Auch im Verkaufs gaben die Kurse zunächst noch weiter nach, wobei die gemeldete Zahlungseinstellung eines süddeutschen Bankhauses (A. Rees & Söhne, Augsburg) Verstimmung auslöste. Gegen 1 Uhr trat jedoch eine kräftige Erholung ein, die teilweise auch die Anfangsverluste überschritten. Bevorzugt waren Elektro, Anleihen unregelmäßig, Pfandbriefe sehr still, aber nicht ganz einheitlich, Reichsschuldbuchforderungen freundlich. Devisen gefragt, Schweiz, Holland schwächer, Spanien schwankend, Geld unverändert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Punktspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

Telegraphische Auszahlungen				
	28.1.G.	28.1.Br.	27.1.G.	27.1.Br.
Kaunas 100 Litae ...	41,96	42,04	41,967	42,04
Buenos-Aires 1 Peso ...	1,279	1,273	1,27	1,281
Kanada ...	4,198	4,206	4,1969	4,204
Japan 1 Yen ...	2,079	2,083	2,07	2,083
Kairo 1 Ägypt. Pfd. ...	20,93	20,97	20,92	20,96
Konstantinopel ltrk.Pf. ...	—	—	—	—
London 1 Pfd. St. ...	20,416	20,456	20,47	20,447
Newyork 1 Dollar ...	4,2045	4,2125	4,2035	4,2115
Rio de Janeiro 1 Milr. ...	0,355	0,357	0,355	0,357
Uruguay ...	2,712	2,718	2,727	2,738
Amsterdam 100 Guld. ...	169,03	169,37	169,08	169,42
Athen 100 Drachmen ...	5,445	5,455	5,447	5,457
Brüssel 100 Belg. 100 F. ...	58,60	58,72	58,57	58,69
Budapest 100 Pengo ...	73,875	73,515	73,87	73,51
Janzig 100 Gulden ...	81,63	81,79	81,59	81,75
Helsingfors 100 fin. M. ...	10,578	10,598	10,577	10,597
tallen 100 Lire ...	22,015	22,055	22,005	22,045
Jugoslawien 100 Din. ...	7,422	7,436	7,421	7,435
Kopenhagen 100 Kron. ...	112,40	112,62	112,36	112,58
Lissabon 100 Escudo ...	18,82	18,86	18,82	18,86
Oslo 100 Kron. ...	112,37	112,59	112,33	112,55
Paris 100 Fr. ...	16,475	16,515	16,468	16,508
Prag 100 Kr. ...	12,444	12,494	12,44	12,46
Reykjavik 100 Isl.Kron. ...	91,97	92,15	91,95	92,13
Schwiz 100 Fr. ...	81,315	81,505	81,32	81,48
Sofia 100 Lewa ...	3,048	3,054	3,048	3,054
Spanien 100 Peseten ...	31	43,41	43,21	43,29
Stockholm 100 Kron. ...	51	112,72	112,47	112,69
Tallin 100 estn. Kron. ...	71	112,94	111,72	112,94
Wien 100 Schill. ...	0,05	59,215	59,08	59,20
Riga ...	—	81,03	80,84	81,00
Bukarest ...	—	2,01	2,497	2,501

Berliner Ostdevisen am 28. Januar. (Tel.) Warschau 47,00 Geld, 47,20 Brief. Bukarest 47,05 Geld, 47,25 Brief. Kaunas 41,96 Ge. 42,04 Brief. Posen 47,00 Geld, 47,20 Brief. Notel. Zloty 47,25 46,925 Geld, 47,325 Brief.

Königsberger Marktkurien

Königsberg, 28. Januar. (Tel.) Die heutigen Zufuhren betragen 112 inländische Waggons, davon 16 Weizen, 63 Roggen, 12 Hafer, 16 Gerste, und 2 ausländische Waggons, davon 4 Lein-

Abg. Suhran (Arbp.) erblickt in diesem Antrag ein Mundtotmachen der kleinen Gruppen. Nach weiteren kürzeren Ausführungen wird der Antrag angenommen.

Weiter beschäftigt sich der Landtag mit dem Dringlichkeitsantrag über die Einsetzung einer Sonderkommission des Landtages zur Prüfung direkter Verhandlungen mit der Zentralregierung. Ueber die Debatte zu diesem Antrag, der, wie berichtet, angenommen wurde, haben wir schon in der gezeigten Nummer berichtet.

Abbaues der Beamtengehälter

Dieser Antrag, der von den nationallitauischen Abgeordneten Borchert, Laefchas und Laoser unterzeichnet ist, lautet:

Der Landtag wolle beschließen: In Anbetracht der in vielen Staaten eingetretenen Senkung der Beamtengehälter wird das Direktorium gebeten, dem Landtag des Memelgebietes unverzüglich eine Vorlage zugehen zu lassen, in der unter Berücksichtigung der diesigen Verhältnisse eine neue Gebiets-Beamtenbesoldung insbesondere für die höheren Gruppen festgelegt wird. Miteinbegriffen wäre eine geschmäligte Neuregelung der Besoldung für die Beamten der Kommunalverbände und der halbamtlichen Körperschaften unter Berücksichtigung der Bezüge der Gebietsbeamten dermaßen, daß die Bezüge nicht höher sind, als die der Kommunalbeamten.

Dieser Antrag kommt aber nicht zur Beratung, da die Dringlichkeit nicht anerkannt wird. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Um 1/2 12 Uhr mittags schließt der Präsident die Sitzung.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Königsberg (Welle 276). 11.40: Schallplatten. 13.30: Konzert. 16: Jugendliebe: Die neue Rheinbrücke in Köln, Deutschlands größte Brücke. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.45: Bücherkunde. 18.15: Vorträge. 18.50: Von Dantsig: Französische Konversationsübungen. 19.25: Die neuesten Schallplatten. 20.10: Novellen: Das Geistesmännchen, von Alfred Bod. 20.45: Romantische Musik.

Mählader (Welle 360). 12.30: Schallplatten. 13.30—14.15: Schallplatten. 15.20: Stunde der Jugend. 16.30: Konzert. 18.15: Dr. Dieb: Die englische Jugend und ihre Stellung zur Umwelt. 18.35: Betriebskunde Deutsch. 18.50: Vortrag. 19.20: Französisch. 19.45: Von Mannheim: Jazz auf zwei Fingern. 20.30: Wer nicht liebt Wein, Weis und Gesang...!

Sewetter-Bericht

Arkonka: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 754 mm. Diesig (unter 1 Sm.). Windrichtung WSW. Windstärke 3. Zur Zeit der Beobachtung Schnee.

Loba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 756 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 1. Innerhalb der letzten Stunde Sprühregen.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 750 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 3. Innerhalb der letzten Stunde Sprühregen.

Memel: fehlt.

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 755 mm. Außerordentlich gute Sicht (Sichtmarken in mehr als 30 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 2. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 28. Januar

6 Uhr: + 0,6 8 Uhr: + 0,6 10 Uhr: + 0,4 12 Uhr: + 0,2.

Wettervoraussetzungen für Donnerstag, den 29. Januar

Auffrischende Winde aus südlichen Richtungen meist bedeckt, vereinzelt Niederschläge, mäßige Sicht.

Übersicht der Witterung vom Mittwoch, dem 28. Januar.

Tief 750 Nordsee südostziehend.

Memeler Schiffsnachrichten

Fingekommen

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
48	27	Rudolf SD. (Reichelt)	Libau	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
43	2	Ester SD. Lundegaard	Aberdeen	Zellulose	R. Meyhoefer
44	2	Riga SD. Hanning	Lübeck	Abbrände	A. H. Schwedersky Nachf.
45	2	Elisabeth SD. Halberg	Rendsburg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.

Pegelstand: 0,60. — Wind: SSO. 3-4. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Gestern nachmittag 2 1/2 Uhr entschlief ganz unerwartet nach kurzer Krankheit meine liebe gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante (4490)

Marie Mosebach

geb. Schirmmacher
im 64. Lebensjahr.
In tiefer Trauer

Franz Mosebach

Zollbetriebssek. i. R., Mitgl. d. Pensionär-Vereins
Memel, den 28. Januar 1931.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 31. d. Mts., nachmittags 1 1/2 Uhr, von der städt. Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Gestern morgen entschlief sanft nach längerem Leiden unsere innig geliebte, herzengute, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Urgrossmutter, liebes Umehen, Schwester und Tante

Anna Filz

geb. Kliever (4501)
im 73. Lebensjahr.
Sie folgte ihrer vor 7 Wochen vorangegangenen Tochter in die Ewigkeit.

Dieses zeigen in tiefem Schmerze an
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 31. 1., um 2 Uhr, vom Trauerhause, Rumpischken auf dem städt. Friedhof statt.

Mit tiefer Betrübnis erfahren wir von dem Heimgehe unseres Vorstandsmitgliedes

Frau Gronenberg

Viele Jahre hindurch hat sie mit warmem Interesse und Liebe an unserer Arbeit teilgenommen und wird uns ihre praktische und klare Auffassung unserer Ziele sowie ihr uns dann erteilter Rat sehr fehlen. Sie war eine „Freundin“ im vollen Sinne des Wortes (4506)

Wir werden ihrer in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Vorstand des Bundes Freundinnen junger Mädchen

Café Sommer

Donnerstag, den 29. 1.
Wurstessen

Verl. Polizeistunde bis 2 Uhr

Gesellschaftshaus Großer Mastenball

Sonnabend, den 31. Januar
3 Preise (4497)
Eintritt Damen 1 Lit, Herren 2 Lit

Werners Weinstuben

In den dekorierten Räumen täglich
Bockbierfeste
Dazu tanzt das **Abasso-Trio** (4498)
Stimmungs-labelle Bar
Verlängerte Polizeistunde

Gelühter Flaschenmilk

liefern vom 1. Februar frei Haus. Meine Stühle werden ständig hierzuland auf Tuberkulose untersucht. (4494)
Gut Schompetern
Telefon Raywöhlen 10

Bekanntmachung 4-Zimmerwohnung

mit Küche und Nebengelass im Forsthaus Charlottenhof ab sofort zu vermieten. Bewerber wollen schriftliche Gebote im Zimmer 4 des Rathhauses während der Vormittagsstunden abgeben. (4519)
Der Magistrat
Forstverwaltung

Städtisches Schauspielhaus

Mittwoch, d. 28. Januar, abends 8 Uhr (Detaden hab. Gültigkeit) Zum 1. Mal: „Die Matrosen vom U-Boot S. IV“ von Günther Weisenborn
Die für Dienstag gelöteten Karten behalten ihre Gültigkeit zum Mittwoch.

Donnerstag, d. 29. Januar, abds. 8 Uhr (Detaden hab. Gültigkeit) Zum 2. Mal: „Die Matrosen vom U-Boot S. IV“ von Günther Weisenborn

Sonnabend, den 31. Jan., abends 7 1/2 Uhr: „Schloß“ Vorhellung für die freien Gewerkschaften

Sonntag, den 1. Febr., abends 8 Uhr (Detaden hab. Gültigkeit) Zum 1. Mal: „Sturm im Wasserglas“ Lustspiel in 3 Akt. von Bruno Frank



Memel Segel-Verein

Donnerstag, den 29. d. Mts. vor der Hauptversammlung v. 6 Uhr ab

Wurfessen

Lehrerverein für Naturkunde
Sonnabend, d. 31. d. Mts., nachm. 4 1/2 Uhr, in dem Physikzimmer der Altstadt-Schule Lichtbildervortrag über „Fischkrankheiten“. (4476)

Donnerstag ab 12 Uhr: 4499
Grütwurst m. Suppe
O. Demisch
Ferdinandplatz 6

An einem guten Privat-Mittagstisch können sich noch Damen beteiligen. Zu erfragen an d. Schalter dieses Blattes. (4460)

Achtung!!! 20% Rabatt auf „Sa-Zett“

Spezialrader, Einlaghemden, Unterhosen, Oberhemden, Strümpfen, Herrenstrümpfen, Herrenstrümpfen (Kesselposten) Regenmäntel für Herren (Größe 44, 46, 48, 52, 54). Manschettenknöpfe, Herrenstiefel, Restholten Bekleidungsstücke (ganz billig) u. v. andere Herrenartikel.

Streichholz um zu erfragen ist nur 0.75, 1.25, 1.45 u. 2.00 Lit die Lane (sehr preiswert!) Benutze jeder diese Gelegenheit um billig zu kaufen! (4491)

Hans Zwickies Hofenträgerfabrikation Memel, Fischerstraße an der Börsenbrücke.

Blaff-Schneidermaschine (Rundschiffchen) billig zu haben (4489)
Schwanenstr. 2, 1. Etr.

Ein Sofa mit Umbau und ein runder Tisch preiswert zu verkaufen. (4493)
Friedr.-Wilh.-Str. 3

Lichtspiele

Apollo Kammer

Täglich 5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Mach mir die Welt zum Paradies

Der wundervolle deutsche Tonfilm mit Anita Dorris, Göste Ekman

Westfront 1918

(Vier von der Infanterie)
Der grosse deutsche Kriegs-Tonfilm

Belprogramm / Wochenschau, Belprogramm / Wochenschau

Hugo Huhn

Handschuh-Spezial-Geschäft

Memel, Börsenstrasse Nr. 1-4

Grosse Mengen von Herren- u. Damen-Handschuhen

Ein Posten Damenstrümpfe u. seidene Krawatten zu allerniedrigsten Preisen

Inventur-Ausverkauf

Beginn: Donnerstag, den 28. Januar 1931

20% Rabatt

Auf alle nicht herabgesetzten Waren bis zu

Das Städtische Schauspielhaus Memel sucht

für die Hauptrolle in Bruno Franks Lustspiel: „Sturm im Wasserglas“ am Sonntag, dem 1. Februar einen kleineren Hund

Auf Raffinerie wird kein Wert gelegt, wohl aber auf friedliche Umgangstformen

Meldungen erbittet das Theaterbüro in der Zeit von 10-1 Uhr und 4-7 Uhr (4505)

Coupé

mit Gummiabreibung und Patentachsen, gut erhalten, zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter dieses Blattes.

Konditor sucht Beschäftigung

erfahrener Fachmann, selbständ. arbeitend Bäcker-Kenntnisse vorhanden (4500)
Hausbesitzer sucht 1-2000 Lit
Angebot um 3986 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4470)

Inventur-Ausverkauf von Musik- und Spielwaren

TRI-ERGON

Grosse Platten ohne Rücksicht auf den Einkauf besonders billig. Apparate und andere Musikwaren teils bis

50% herabgesetzt

Benutzen Sie die einzige Gelegenheit! **Neues Musik-Haus**
Friedrich-Wilhelm-Strasse 19-20, gegenüber Barthes (4521)

Verloren Gefunden

Brieftasche m. Inhalt
Lsg. Eugen Heymann von Victoria Hotel - Post - Briefträger verloren. Bitte abzugeben Hilman (4516) Kleinenstr. 23.

Handtasche zurückzugeben.
Abfertigungsstelle des Memeler Dampfboots.

Stellen-Angebote

Bertmeister
für Reparaturwerkstatt mit 25 Arbeitern, landw. Maschinen, Motoren, Autos etc., für Großbetrieben gesucht. Angebote m. Gehaltsanspruch um 3958 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4402)

luchtige Kraft
litauisch sprechend, mit Lit 2000 - Kautions resp. Uebernahme auf eigene Rechnung gesucht, mögl. verheiratet, Wohnung vorhanden. Angebote um 3981 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (4484)

Caufburische
von 106 gesucht (4481)
Memel, Sobatwaren-Gewerkschaft m. d. h. Friedr.-Wilh.-Str. 3 5

Hotelwirtin sucht im Privatbushalt ab 1. 2. Stellung 1931. Angebote um 3985 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (4472)

Suche Anstellungsstelle im Kontor oder Büro. Gehl. Angeb. u. 3980 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4465)

20 Lit Belohnung für Nachweis meines vermissten Schäferspißes. Bitte abholen. Verschwiegenheit zugesichert. (4478)
Mühlentor 9

Boydak!
277 Lo., mit Segel und vollem Inventar. verkauft (4396)
R. Kolbach, Königsberg i. Pr.
Golzwele Schwarz

Lebeling
mit guter Schulbildung zum sofortigen Eintritt gesucht. (4499)

Nafthal & Co.
Dampfzüge und Hobelwerke
Berl. Alexanderstrasse 11

Kontoristin
mit höherer Schulbildung, Tochter ehrbarer Eltern, welche mit d. Buchhaltung vertraut ist und stenographie u. Schreibmaschine beherrscht, von größerem Sporngehalt gesucht. St. Sprachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Angeb. mit Lebenslauf um 3967 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4436)

Städt. Schauspielhaus

Voranzeige:

Mittwoch, den 4. Februar, abends 8 Uhr
Vortrag mit Lichtbildern von
Fregatten-Kapitän a. D. Pochhammer

„Unter der Flagge des Grafen Spee“

Vorverkauf:
ab Donnerstag, den 29. Januar, an der Theaterkasse
Gewöhnliche Preise

Capitol

Nur noch Mittwoch und Donnerstag 5 1/4 und 8 Uhr
Erm. Eintrittspr. Lit 1,00, 1,50 u. 2,00

„Die Ehe“

Manuskript: Dr. Th. van de Velde

Für Jugendliche verboten

mit Lil Dagover, Gustav Diessl, Maria Solveg, Hertha von Walter, Hanna Waag, Antonie Strassmann

„Tragödie einer Nacht“

mit Marcella Albani, Lotte Loring, Igo Sim und Fritz Alberti (4520)

Kapelle Krawetz

Kinder mädchen

lieblich, gut (richtig) deutsch sprech., welches kein litauisch spricht, auf ein Gut, 2 Kilometer von Kaunas. a. e. n. i. t. Angebote m. Gehaltsanspruch, Photographie, Altersangabe, Mitteilung, wie lange Zeit bei Kindern gewesen, Angabe der letzten Dienststelle, zu richten an Frau Valokaitis Kaunas (4400) Laives Alja 61.

14-16jähr. Mädchen
gehucht Solstr. 3a (4503) unten

Stellen-Gesuche

Junger Mann
sucht Stellung für halbe Tage, evtl. Vertretung. Angeb. unter 3979 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4463)

Empfehle tüchtige Stütze Köchin, die gut kochen. (4492)

Frau M. Dulles
Kolonienstr. Nr. 9.

Sente Donnerstag ab 2 Uhr
feinste Schmantwaffeln
als Spezialität in und außer dem Hause
Stück 0.20 Lit (4527)

Ronditorei Paul Neumann

Eine **Kirchners-Hobelmaschine**
C D A III, dreiseitig hobelnd, Hobelbreite 600 mm, und eine gebrauchte (4486)

Lokomobile
20-26 PS., engl. Fabrikat, verkaufen günstig. Anfragen zu richten an

E. Malzahn
Maschinenfabrik und Eisengießerei
Sakiai (Litauen)

Unmöbl. 2-Zimmer-Wohnung

mit Küche v. 15. Febr. oder 1. März gesucht. Angeb. um 3988 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4482)

Vermietungen

Wenig möblierte 2-Zimmerwohnung mit Küche an bewußt. Dame zum 15. 2. zu vermieten. Ang. um 3983 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4468)

Mietgesuche

Möbl. Zimmer
mit 2 Betten v. 1. 2. zu mieten gel. Angeb. unter 3989 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4477)

Gut möbl. Zimmer
zum 1. 2. 31 von Dame gesucht. Angeb. um 3982 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4467)

Möbl. Zimmer
mit sep. Einga., elektr. Licht, von 2 Damen gesucht. Angeb. um 3984 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4469)

Kolonialwaren-Laden oder einen Raum los zu mieten gesucht. Angebote um 3990 a die Abfertigungsstelle d. Bl. (4526)

Ergebnis

der Milchuntersuchung vom 23. Januar 1931

Nr.	Verkäufer	Lieferant	Fettgehalt %	Spezif. Gewicht	Reinheitsgrad
1.	Dafemies, Memelhof	Probe vom Bagen	3.80	1.0804	ungenügend rein
2.	M. Sprögies, Bommelsbütte 21	W. Williams, Rahmafabren	3.25	1.0816	genügend rein
3.	A. Lenket, Bommelsbütte 7	Kulter, Dawsillen	2.20	1.0306	rein
4.	Peterreit-Hirtenhain	Probe vom Bagen	4.10	1.0806	ungenügend rein
5.	Sobrenz, Kruden-Görge	Probe vom Bagen	3.20	1.0296	schmutzig
6.	M. Sprögies, Bommelsbütte 21	W. Williams, Rahmafabren	2.90	1.0801	genügend rein

Vorliegendes Ergebnis wird mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Mindestfettgehalt der Milch 2,70% betragen muß.

Memel, den 27. Januar 1931 (4510)
Stadtpolizei-Verwaltung

Für die Faschings-Zeit

in größter Auswahl

Maskenstoffe in Satin und Kunstseide, **Masken-Samt, Tarlatan**, weiss und farbig, **Sonderstoffe** in Gold und Silber, **Gesichtsmasken** mit und ohne Behang für Damen und Herren, **Fächer, Lahnband, Maskenschnur, Fliitterapplikationen, Glocken, Schellen, Orden, Ringe, Ohrgehänge, Kopfsputz, Armreifen, Ketten** usw.

Scherz- und Radau-Artikel aller Art, **Papier-Mützen, Kappen und Hüte**

Bitte beachten Sie unser Faschingsfenster

F. Lass & Co

gegründet 1858
ältestes u. größtes Haus am Platze (4504)

Auto-Vermietungen

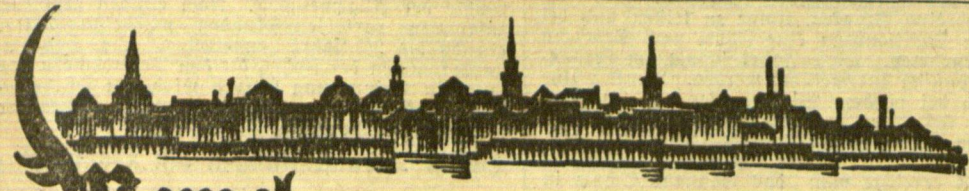
Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Vimoulinen. (7528)
Peterreit
Hospitalstraße Nr. 25
Anruf 166

5- und 7-Sitzer. (4269)
Girnus, Daberstr. 7.
342 (4128)

Fuhrhalterei u. Autovermietung
Tel. 516 E. Krieg

Leihauto-Vermietung
Tel. 1088
Marin Kreuzschat
4479 Mühlentorstr. 10



Memel, 28. Januar

Donnerstag, den 29. Januar 1931, nachmittags 5 Uhr, Stadtverordnetenversammlung im Rathaus.

Verurteilung von Rundfunkhörern

Durch Urteil des Amtsgerichts Berlin-Mitte vom 9. Mai d. J. war die Inhaberin eines Damenfrisiergeschäfts, in dem eine Anzahl elektrischer Haartrockenapparate betrieben wird, verurteilt worden, bei der Benutzung der von ihr auf dem Grundstück W.-Str. in Berlin betriebenen elektrischen Apparate Störungen des Rundfunkempfangs des Klägers bei Vermeidung einer vom Urlass festzusetzenden Geld- oder Haftstrafe zu unterlassen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Die von der Beklagten eingelegte Berufung ist vom Landgericht I Berlin zurückgewiesen worden. Aus den Entscheidungsgründen sind folgende Stellen bemerkenswert:

„Der Einwand der Beklagten, daß das Fernmeldegesetz mangels ihm beigelegter rückwirkender Kraft keine Anwendung finden könne, geht fehl. Es trifft zwar zu, daß dies Gesetz erst erlassen ist in einem Zeitpunkt, in welchem der Empfangsapparat des Klägers und die Haartrockner der Beklagten bereits in Betrieb waren und daß das erwähnte Gesetz sich nicht rückwirkende Kraft beigelegt hat. Daraus folgt nun, daß aus Störungen, die vor Inkrafttreten des Gesetzes erfolgt sind, der Kläger aus diesem Gesetz keine Rechte herleiten kann. Indessen müssen auf Störungen, die nach Inkrafttreten des Gesetzes erfolgt sind, die Bestimmungen dieses Gesetzes Anwendung finden. Wenn also diese Störungen des Empfangs des Klägers durch die elektrischen Apparate der Beklagten verursacht sind, so ist die Beklagte verpflichtet, ihre Anlage nach Möglichkeit so auszuführen, daß der Empfangsapparat des Klägers nicht störend beeinflusst wird (§ 23 des Fernmeldegesetzes).“

Es kommt also nur darauf an, ob die von dem Kläger behaupteten Empfangsstörungen durch die Haartrockner verursacht sind. Daß dies der Fall ist, folgt aus dem Gutachten des Dr. C. und des Telegraphenleitungsausschusses.

Beide Sachverständige befanden, daß bei Inbetriebnahme der Haartrockner die Störungen im Empfänger des Klägers eintraten, S. auch, daß bei Außerbetriebnahme der Haartrockner die Störungen aussetzten. Es ist demnach erwiesen, daß die Apparate der Beklagten Störungsquellen für die Empfangsstörungen beim Kläger sind und es kann ganz dahingestellt bleiben, ob auch andere Apparate Störungen verursachen. Ob der Kläger auch gegen andere Störer vorgehen will, ist keine Sache und für die Entscheidung des vorliegenden Rechtsstreits ohne Bedeutung.

Auch ein Verzicht des Klägers auf seine Ansprüche ist nicht gegeben. Selbst wenn er, was er begehrt, sich lange Zeit die Störungen hat gefallen lassen, so würde hieraus nicht folgen, daß er deshalb verpflichtet wäre, sich die Störungen für alle Zeiten gefallen lassen zu müssen.“

* Eine Mahnung an die Kraftfahrzeugbesitzer. In einer Bekanntmachung des Landesdirektoriums wird darauf hingewiesen, daß der stark und ständig zunehmende Kraftfahrzeugverkehr es notwendig macht, der Aufrechterhaltung der Verkehrssicherheit besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bei der Nachprüfung der hierfür geeigneten Maßnahmen ist darauf hingewiesen worden, daß sich Kraftfahrzeuge, die für den Verkehr auf öffentlichen Wegen zugelassen und benutzt werden, nicht immer in ver-

kehrsfähigerem Zustande befinden und daß ferner Kraftfahrzeuge und Omnibusse die zulässige Belastung teilweise erheblich überschreiten. Letzteres ist besonders an Markttagen der Fall, wo z. B. Kraftfahrzeuge Marktführer und Marktprodukte im bunten Durcheinander dicht gedrängt befördern. Dieses kann zu schweren Unglücksfällen führen. Im Interesse der allgemeinen Verkehrssicherheit wird daher an sämtliche Eigentümer und Führer von Kraftfahrzeugen das Ersuchen gerichtet, darauf zu achten, daß die zum Verkehr verwendeten Fahrzeuge sich stets in verkehrsfähigerem Zustande befinden und daß eine Überbelastung derselben unter allen Umständen vermieden wird. Man glaubt, daß diesem Ersuchen Rechnung getragen werden und dem Direktorium daher erpart bleiben wird, andere Maßnahmen, z. B. die Vornahme von besonderen Kontrollen, wie sie anderweitig üblich sind, zu ergreifen.

* „Die vier Jahreszeiten“. Und zum letzten Male sprachen die Herren vom Winterfestauschuss der Spielvereinigung: „Heutzutage ist alles so ungewiß. Zum Beispiel haben wir keine Ahnung, wer von den Eingeladenen nun unserem Hause Folge leisten wird. Zwar, wer nicht kommen will, den können wir nicht zwingen. Aber er hat es sich denn selbst zuzuschreiben.“ — „Es ist ferner auch sehr ungewiß, wie lange sich die an unser Schachjahr anschließende Silvesterfeier ausdehnen wird. Selbst Fachleute wissen keine genaue Zeit anzugeben und behaupten einfach: sehr lange! Gewiß ist vorläufig nur dies: Punkt einhalb neun Uhr fängt der Frühling an! Und wer klug ist, sollte alles daransetzen, diese wunderschöne Jahreszeit nicht ganz oder zur Hälfte zu verpassen, womöglich etwa nur deswegen, weil die seidenen Strümpfe erst in letzter Minute eben noch ein bisschen gestopft, am Ballkleid schnell noch ein Stiefel gehängt oder am Plättchen der oberste Knopf angeheftet werden muß!“ — „Müht die Zeit!“ rufen in letzter Stunde die Herren vom Winterfestauschuss. „Müht die Jahreszeit! Müht die vier Jahreszeiten!“ Also bitte!

* Der Müller'sche Sterbekassenverein Memel, e. V., konnte am 25. Januar auf sein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hatten sich am Sonntag vormittag die Vorstands- und Ausschusmitglieder bei dem Geschäftsführer des Vereins, Kaufmann Charles Stange, versammelt. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende, Klempnermeister C. P., anstelle des erkrankten ersten Vorsitzenden, Herrn Wilson, die Erschienenen begrüßt hatte, verlas der Geschäftsführer des Vereins, Herr Stange, ein Schreiben des erkrankten Vorsitzenden, der bedauerte, an dieser Zusammenkunft nicht teilnehmen zu können. Er wünscht dem Verein auch für die Zukunft viel Glück und Segen. Sodann teilte Herr Stange mit, daß der Vorsitzende ein Gruppenbild von den Vorstands- und Ausschusmitgliedern dem Verein gestiftet habe. Weiter gab er bekannt, daß der Vorstand an das älteste noch lebende Mitglied, den früheren Vorsitzenden des Vereins, Herrn Robert Kubera, ein Schreiben gerichtet und ihm für die jahrelange treue Arbeit im Interesse des Vereins gedankt habe. Sodann verlas Kaufmann Charles Stange eine von ihm verfaßte längere Chronik des Vereins, aus der wir die wichtigsten Daten in der Sonntagsnummer unserer Zeitung veröffentlicht haben. Diese Chronik, in einen lederen Einband gebunden, stiftete Herr Stange dem Verein. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende dem Geschäftsführer für dieses Geschenk gedankt hatte, begaben sich die versammelten Vorstands- und Ausschusmitglieder nach dem Bommelswitzer Kirchhof, wo sie am Grabe des Gründers des Vereins, Stadtrat Friedrich Müller, einen Kranz niederlegten. Anschließend daran fand im Hotel „Baltischer Hof“ ein ge-

mütliches Beisammensetzen statt, bei dem mehrere Reden auf das Gelingen und Gedeihen des Vereins gehalten wurden.

* **Freitod?** Heute morgen wurde mit dem Sanitätswagen eine Frau, die in bewußtlosem Zustande aufgefunden worden war, nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Da neben der Frau eine leere Essigessenzflasche gelegen hatte, muß angenommen werden, daß die Frau den Inhalt dieser Flasche ausgetrunken hatte in der Absicht, sich das Leben zu nehmen. Der Name dieser Frau, die heute mittag gestorben ist, konnte noch nicht festgestellt werden; sie soll aber aus Polangen stammen.

* **Unfälle.** Gestern mittag verunglückte in einer hiesigen Fabrik die Arbeiterin Kontristkaite. Sie trug mit einem noch anderen Mädchen einen Korb, in dem sich eine heiße Masse befand. Dabei glitt das Mädchen aus und verbrühte sich einen Unterarm äußerst stark. Die Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Ein zweiter Unfall ereignete sich heute morgen in der Schwannstraße. Ein Hausmann wollte hier auf ein Fleischereiführer springen. Dabei glitt der junge Mann aus und kam unter die Räder des Wagens. 7

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 24. Januar sind von einer Baustelle an der Schmelzstraße zwölf Kreuzhaken, eine Art, zwei Bolzen von 20 bis 30 Zentimeter Länge und Nägel entwendet worden. Die Gegenstände, die einen Wert von etwa 120 Lit haben, befanden sich nicht unter Verschluss. — In den letzten vierzehn Tagen sind einem hiesigen Schlosser aus seiner Wohnung eine blaue Hofe, eine braune Pelzunterhose und andere kleine Sachen entwendet worden. Sachdienliche Angaben zu den genannten Diebstählen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Vom Wochenmarkt

Heute waren auf allen Marktplätzen nur wenig Landleute zu sehen. Das Angebot an Butter, die 2,40—2,70 Lit je Pfund kostete, dürfte die geringe Nachfrage gedeckt haben. Wenn die milde Witterung weiter anhalten sollte, so kann bald mit einer erhöhten Vegetationsperiode der Hühner und demzufolge mit einem größeren Angebot und sinkenden Eierpreisen gerechnet werden. Heute sollten Eier je nach Größe 24—26 Cent kosten. Auf dem Fischmarkt war das Angebot mittelmäßig; Dorsche kosteten 50 Cent und große Stinte 60 Cent je Pfund. Die Preise für andere marktgängige Fischarten waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche; dasselbe kann bezüglich der heute geforderten Preise für Fleisch, Gemüse und Getreide gesagt werden.

„Tschernichowski, der Dichter und Mensch“

Vortrag im Verein für jüdische Geschichte und Literatur

Gestern abend sprach in der Aula der Altstädtischen Schule Rabbiner Dr. Julius August Apfeln. In der Rede über den Dichter und Menschen Tschernichowski, in formvollendeter freier Rede und in anschaulicher und lebendiger Darstellung charakterisierte der Vortragende das Schaffen des jetzt in Berlin lebenden Dichters. Dieser nimmt in der hebräischen Literatur eine ganz eigenartige Stellung ein, die an das von den alten israelitischen Propheten gegebene Vorbild erinnert, national und zugleich universalistisch zu sein. Besonders bezeichnend für den Dichter ist sein aus fünfzehn kleinen Gedichten bestehender „Sonettenkranz“, in dem er zeigen will, wie die Welt auf der Suche nach einer Gottheit ist. Die Götter des Altertums werden überfrachtet und überwunden durch Moses, „der in seiner Rechten ein feuriges Schwert hält“. Die Welt sucht weiter und weiter, und zwar durch ihre Dichter, die die Natur vererrlichen. All die Erscheinungsformen der Natur — sie sind der Inhalt der großangelegten Dichtungen von Tschernichowski, von denen der Vortragende im Urtext und in deutscher Uebersetzung Proben gab.

Tschernichowski ist 1875 in einem Ort der Krim geboren. Mit 15 Jahren kam er nach Odessa. Er studierte dann von 1893 bis 1903 in Heidelberg Medizin, kehrte nach einem Aufenthalt in Lausanne nach Rußland zurück, wo er für kurze Zeit verhaftet wurde, war Dorarzt, lebte dann in Kiew,

Petersburg und in Finnland, war im Kriege Militärarzt und wohnte nach dem Kriege kurze Zeit in Palästina. Jetzt wohnt er, in Berlin lebend, seine Zeit ganz schriftstellerischer Tätigkeit in hebräischer Sprache.

Tschernichowski hat viele Liebeslieder geschrieben. Natur und Liebe bilden in seinen Liedern eine harmonische Einheit. Sein Ideal hat der Dichter in seinem Gedicht „Credo“ formuliert, und zwar versucht er hier die Synthese des Geistes, das im Judentum vorhanden ist, und des Schönen des Griechentums. Er glaubt an ein in seinem Land wieder jung, froh und stark erwachendes Volk. Weil dem Vortragenden selbst dichterische Empfinden eigen ist, deshalb gelang ihm auch eine mitreißende Darstellung des Dichters. ns.

Standesamt der Stadt Memel

vom 28. Januar 1931

Aufgaben: Geschäftskreisler Gustav Wilhelm Lehr, mit Verkäuferin Maria Elsa Tolcik, beide von hier.

Gestorben: Zollbetriebssekretärin Marie Mosebach, geb. Schirmacher, 63 Jahre alt, Besitzerin von hier; Landarbeiter Antanas Ambrazaitis, 21 Jahre alt, von Bagerdauje, Kreis Krottingen, in Litauen; Besitzer Martin Bakšas, 52 Jahre alt, von Plickien, Kreis Memel.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Die Matrosen vom U-Boot S. IV“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Nach mir die Welt zum Paradies“, 5½ und 8¼ Uhr.
Kammer-Theater: „Westfront 1918“, 5½ und 8¼ Uhr.
Capitol-Theater: „Die Ehe“, 5½ und 8 Uhr.

Schöffengericht Hebdetrug

Ein gutmütiger Gemeindevorsteher. Der frühere Gemeindevorsteher P. aus P. hatte während seiner Gemeindevorsteherzeit in L. einer Person zwecks Erlangung eines Inlandspasses bescheinigt, daß diese ihren Wohnsitz in Maßstücken hätte. Diese Tatsache war unrichtig. Bei einer Revision wurde die falsche Bescheinigung festgestellt. P. wurde zur Anzeige gebracht. Im heutigen Termin war der Angeklagte geständig. Mit Rücksicht auf seine bisherige gute Führung und mit Rücksicht darauf, daß er die Bescheinigung lediglich aus Gutmütigkeit ausgestellt hatte, verurteilte ihn das Gericht unter Zuhilfenahme mildernder Umstände anstelle von einem Monat Gefängnis zu 100 Lit Geldstrafe und bewilligte ihm außerdem Strafaufschub mit Bewährungsfrist.

Geschäftliches

Wenn die Inventur-Ausverkäufe unter den spar-samen Hausfrauen besondere Kaufkraft und zum Teil nervöse Stimmungen hervorgerufen haben, ist das eine ganz normale Folgeerscheinung. Aber nicht alle Angebote sind als „besonders preiswert“ zu bezeichnen und die Wahl unter den vielen offerierten Artikeln ist heute schwerer denn je.

Die Preise für Woll- und Baumwollwaren sind im letzten Jahr 20 bis 25 Prozent gesunken, und um mit diesem rapiden Preisrückgang Schritt zu halten, hat die Firma A. Salzberg zu ihrem Inventur-Ausverkauf viele Wollstoffe, Seiden-, Anzug- und Mantelstoffe, ebenfalls verschiedene Baumwollstoffe, alles Qualitätswaren und keine Vadenhüter, bis zu 50 Prozent und mehr herabgesetzt.

Auf Wunsch ist die Firma gern bereit, vorgenannte Tatsache an Hand von Einkaufsbelegen zu beweisen.

Schon in den ersten Ausverkaufstagen sind große Posten Waren gekauft worden, aber die riesigen Vorräte der Firma gestatten ein fortlaufendes Neueinführen der reduzierten Lager, so daß der Inventur-Ausverkauf der Firma Salzberg in vollem Umfange vom ersten bis zum letzten Tag eine nie dagewesene Kaufgelegenheit darstellt.

Es ist nur zu empfehlen, daß das kaufende Publikum von diesem selten günstigen Angebot der Firma A. Salzberg weitgehendsten Gebrauch macht. [4511]

Verschwander des Herzens

Roman von Fred Andreas

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

1. Fortsetzung Nachdruck verboten

Kindlich schaute sie nach der Beruhigung ihres Daseins, denn zweimal schon war ihr das ewige Unglück aller Frauen geschehen, die von der Natur mit Schönheit und strengem Gemüß zugleich gesegnet sind: im Kampf der Männer innerlich zerlegt zu werden. Ihr Gatte hatte sich vor zwei Jahren zugrunde gerichtet, als Gabriel Dinsky in ihr Leben trat, und Dinsky wiederum ließ nicht von seiner Werbung ab, seitdem sie sich zu Hinrichsen geflüchtet hatte. Dinsky war unberechenbar; alles Unheil konnte von ihm kommen, und es war schwer gewesen, ihn hinzuhalten. Hans Hinrichsen gab sich arglos und vertraute ihr, wie er vertrauen durfte; er sah keine Gefahren, wenn er zu kurzen Besuchen aus Hamburg herüberkam.

Es klingelte, Hansens Signal. Bessie schlepte sich mit schweren Schritten zur Tür, obwohl sie seit einer vollen Stunde sich stürmisch nach ihm geseht hatte.

„Was ist dir?“ fragte er besorgt. „Krank?“

„Nein — nur müde!“ sagte sie und setzte sich mechanisch auf einen freitenden Stuhl, als ob sie bei sich selber zu Besuch wäre.

Wie schön sie ist! dachte Hans. Bessies blondes Haar hatte die Farbe des klaren Himmels. Man mußte an Sommer und blumige Wiesen denken, wenn man sie ansah.

Da sie gedrückt Stimmung schien, wollte er sie nicht mit der bösen Nachricht von seinem falschen Schwur beunruhigen, wenigstens nicht gleich. „Ich habe auf dem Zehrer Bahnhof zu Mittag gegessen“, sagte er mit angezerrter Unbefangenheit, „mit einem Kommissar.“

„Weißt du überhaupt, Bessie, was ein Kommissar ist? Ich mußte es nämlich nicht... Die Verhandlung? Das Urteil ist bestätigt worden. Vier Monate hat die Senneke wieder bekommen.“

„Wie gemein das ist!“ sagte Bessie dumpf. „Da bin ich nun daran schuld, daß ein Mensch vier lange Monate eingesperrt wird... um das bißchen Kram. Ich hätte mich nicht in der ersten Wut verleiten lassen sollen, zur Polizei zu laufen. Wäre sie doch bloß nicht so unverschämmt geworden damals, als ich's entdeckte...“

„Nein, Bessie,“ entgegnete er hart, „die Senneke ist ein Miststück. Du hättest sie heute erleben sollen.“ Während er sagte er von dem Verleumdungsversuch der Diebin.

Bessie wurde blaß. „Da wird Keitner ja einen schönen Begriff von mir bekommen haben“, sagte sie bedrückt.

Hans merkte jetzt, daß er reden mußte. Es half nichts. Versonnen ging er durch das Zimmer. „Hast du zu irgend jemand einmal von unserer Stockholmer Reise gesprochen?“, fragte er leise. Seine Stimme klang unsicher; Bessies Mutlosigkeit hatte ihn angeekelt.

„Nein. Natürlich nicht.“

„Bist du ganz sicher, Bessie? Zu niemand?“

„Nein.“ Er taucht über seinen eindringlichen Ton, blühte sie ihn an. „Warum fragst du das, Hans?“

Er trat zu ihr hin, nahm ihren Kopf in die Hände und sagte, ihre schönen grauen Augen auf sich wingend: „Du darfst auch niemals davon sprechen... denn ich habe diese Reise heute vor Gericht abgeschworen.“ Er brückte sie auf den Stuhl nieder, als sie aufstehen wollte. „Es ging nicht anders, Bessie... schon Keitners wegen... die Senneke hatte gerade das von den nächsten Besuchen gesagt... und wenn ich noch zugegeben hätte, daß wir fünf Tage, nachdem wir uns kennengelernt hatten... das müßt du verzeihen, Bessie. Denn wir auch achtmal im Recht sind und uns um

niemand zu kümmern brauchen... ich will nicht, daß Keitner schlecht von dir denkt...“

„Hans!“ wollte sie rufen, aber es kam nur ein rauher Ton aus ihrer Kehle. Hinrichsen hielt ihren Kopf noch immer fest und zwang sie, sitzen zu bleiben. „Sieh mal,“ fuhr er hartiger fort, „es ist natürlich schlimm, und man darf es nicht — aber wenn habe ich geschadet? Für die Senneke war es ganz belanglos. Denn wenn man ihr auch geglaubt hätte, daß du die Nadel am Tage der Anzeige getragen hast, so gab es doch Zeugen, die sie noch Monate später bei dir gesehen haben... so daß du sie also nicht, wie die Senneke sagt, in Stockholm verloren oder gar verkauft haben kannst...“

Nein, wirklich, Bessie... es wäre natürlich ein Verbrechen gewesen, wenn ich falsch geschworen hätte, um mich oder dich zu bereichern oder jemand ins Unglück zu stürzen. Aber so... ich tat es doch nur, um dich nicht zu betrüben. Und es kann ja auch gar nicht herauskommen.“

Mit einem harten Griff befreite sich Bessie von ihm. „Das ist unmöglich!“ sagte sie. Sie war so erregt, daß sie sich an der Stuhllehne festhalten mußte. „Du mußt sofort zu einem Rechtsanwalt gehen, Hans.“

„Aber ich bitte dich...“, wehrte er sich bestürzt. „Augenblicklich!“

„Aber, Bessie, warum denn in aller Welt... Wer sollte denn...“

„Wer? Dinsky!“

Raut und gornig schrie sie die beiden Worte. Hans hatte ihre Stimme noch nie so stark gehört, aber viel mehr noch litt er unter ihrer Miene. Sie hatte harte Augen bekommen. Kein Muskel in ihrem Gesicht war verzerrt; nur der Mund spannte sich drohend. Sie krampfte die Finger ineinander und setzte leiser flüsternd: „Dinsky ist in Berlin. Seit zwei Monaten schon.“

Das ist das Ende, dachte Hans Hinrichsen. Er blieb ganz ruhig, fühlte sich nicht beleidigt und hinterzanken. Nur in seinem Herzen zuckte es:

Bessie hat Geheimnisse vor mir. Sie gehört mir nicht mehr. Er mußte gegen die Anwendung kämpfen, wortlos das Zimmer zu verlassen, und gleich darauf gegen die Begierde, Bessie an sich zu reißen und ihren Mund mit Küßchen zu bedecken. Niemals würde er es ertragen, sie zu verlieren.

So entstand eine lange, qualende Pause, bis Hans endlich ganz mechanisch eine Zigarette anzündete. Das machte ihn ruhiger.

„Es ist dir gelungen, mich zu überraschen“, sagte er nicht unfreundlich. „Dinsky also ist in Berlin. War er bei dir?“

„Ja.“

Er fühlte, daß er jetzt nicht weiterfragen durfte. Bessie war zu stolz, um sich verböden zu lassen, wenn sie argwöhnte, er vertraue ihr nicht mehr. Vorsichtig fuhr er fort: „Und du meinst, daß Dinsky... oder vielmehr, daß ich Grund hätte, Dinsky zu fürchten?“

„Wenn du ihm solche Waffe in die Hände gibst... einen Meinelde leitest... Du hast es herlich gut gemeint mit mir, Hans, aber das ist Selbstvernichtung. Dinsky braucht ja bloß auszulagen, daß er dich in Stockholm gesprochen hat...“

„Und du hältst ihn einer solchen Schurkerei für fähig?“

„Wenigstens möchte ich es nicht darauf ankommen lassen.“

Bessies Stimme war zärtlicher geworden. Sie trat an ihn heran, nahm ihm beifühm die Zigarette fort und legte ihm die Arme um die Schultern. Er spürte die Wärme ihres Körpers und den Duft aus ihrem Haar und genoss das, wie wenn er sicher gewesen wäre, es sei ihm zum letzten Male vergönnt. „Du verprügeln sie mir, Hans“, drängte sie flüsternd, „du gehst gleich zu einem Anwalt, ja?“

Er versprach, sich's zu überlegen. Er mußte das in Ruhe durchdenken; vielleicht machte er die Sache dadurch nur noch schlimmer. Plötzlich überwältigte ihn wieder die Angst um Bessie, und er fragte be-

42 Jahre Schule Pailaun

Am 1. Februar kann die Schule Pailaun bei Prüfungs auf ein 42jähriges Bestehen zurückblicken. Die Gründung dieser Schule wurde schon im Jahre 1841 in Aussicht genommen. In demselben Jahre wurde nämlich von dem königlichen Forstfiskus in einem Weidabfindungsrezeß das jehige Schulland in der Feldmark Pailaun ausgeteilt. Seit dem Jahre 1852 datieren die ersten Verhandlungen zwecks Gründung der Schule. Im Laufe der Zeit verschlugen sich die Verhandlungen aber. Neu aufgenommen wurden sie im Jahre 1886. Man ging jetzt ernstlich ans Werk, und so wurde denn am 1. Februar 1889 die Schule zu Pailaun gegründet. Das Schulzimmer befand sich in der Wohnung des Rätters Molinuss-Klischen. Die Lehrerwohnung, bestehend aus zwei Wohnzimmern, einer kleinen Küche und entsprechenden Wirtschaftsräumen, mietete man bei dem Besitzer Bowien in Pailaun ein. Am 28. Mai 1891, vormittags 10 Uhr, während der Pause, brach plötzlich in dem Schulhause Feuer aus. Die Verwirrung war unbefriedigend. Die Kinder versuchten in das brennende Haus zu steigen, um ihre Schulbücher zu retten. Nur durch das energische Einschreiten des Lehrers wurden sie daran gehindert, sonst wären wohl Unglücksfälle unvermeidlich gewesen. Der Lehrer drang drei Mal in das brennende Haus und es gelang ihm, wenigstens die Listen und Hefte zu retten; alles andere wurde ein Raub der Flammen. Es wurde angenommen, daß zwei Mädchen, die Tochter des Hausbesizers und ein anderes, welche in der Pause auf dem Boden nach jungen Käseknägen gesucht und sich dabei wohl eines Streichholzes bedienten, den Brand verursacht hatten. Nun wurde die Schule bei dem Besitzer Bowien, wo sich auch die Lehrerwohnung befand, eingequartiert. Da jedoch der gemietete Raum für die Schule sehr klein und niedrig war, ging man im Jahre 1899 an den Neubau der Schule. Da das 6,825 Hektar große Schulland seiner Lage wegen als Schulbauplatz ungeeignet war, wurde von dem Besitzer Ruguulis-Pailaun eine Parzelle in einer Größe von zwei Morgen südlich der Chaussee Prüßis-Klischen, nicht weit von der Klischener Brücke gelegen, zu diesem Zwecke gekauft. Hier wurde die Schule gebaut. Nach öffentlicher Ausschreibung erhielt der Bauunternehmer A. Hoffmann-Memel als Mindestfordernder den Zuschlag. Begonnen wurde der Bau in der zweiten Hälfte des Monats August 1899; noch im Herbst desselben Jahres war der Rohbau fertiggestellt. Im Frühjahr 1900 ging das Baugeschäft von A. Hoffmann-Memel in die Hände der Herren W. Richtermeier und Kirchner über, welche den Bau beendeten. Am 1. August 1900 war das Schulgebäude fertiggestellt; am 15. August wurde es durch den Lehrer bezogen. Am 28. September 1900 fand die amtliche Einweihung des Schulhauses statt. In den Jahren 1902-1904 wurde von dem Lehrer Bauhaus der Obgarten angelegt. So steht die Schule da gleich einem Schmuckstückchen zur Zierde des Dorfes, umgeben von Tynus-Moorwiesen und dem König-Wilhelm-Kanal. Der erste Lehrer hieß Wilhelm Schuster, er amtierte vom 1. Februar 1889 bis 1. Mai 1891. Ihm folgten: Benke bis 1. Dezember 1893, Otto Ludwig bis 1. Mai 1897, Baukus bis 1. Oktober 1905, Klatt bis 1. Oktober 1927, seit dem 1. Oktober 1927 Lehrer Emmulat.

Schwarzort, 28. Januar. [Wahl der neuen Baderkommission.] Dieser Tage fand im Gemeindevorstand die Wahl der neuen Baderkommission für das Jahr 1931 statt. In die Kommission wurden gewählt: Gemeindevorsteher Martin Pfeiffel als Vorsitzender, ferner Dr. Zachleber, Hotelbesitzer R. Rohde, Kaufmann Otto Wiesenberg und Richter Johann Lauzering. Zum Baderkommissar wählte die Versammlung Pflichtenführer Heinrich Pfeiffel. Für die Erledigung der inneren Baderverwaltungstätigkeit wurde der stellvertretende Amtsvorsteher Julius Pfeiffel gewählt. is. Kauzallen, 28. Januar. [Diebstahl.] Kürzlich wurden dem Besitzer P. in Abhart-Raußeden mehrere Stühler aus dem Stall gestohlen. Die Fährten des Diebes führten in Richtung Gabergischken. Ein weiterer Diebstahl wurde bei einem Besitzer in Dauern ausgeführt, wobei die Diebe vom Wagen eine lederne Schutzdecke abstuhnten. — Der Sportverein „Diana“ Danvillen feiert am Sonnabend, dem 31. Januar, bei Kaufmann Cohn in Danvillen sein 8. Stiftungsfest.

mk. In einer der letzten Nächte drangen Diebe in die Speisekammer des Besitzers Sprogties in Kepal-Klaus ein und entwendeten verschiedene

Lebensmittel. Nach den Spuren zu urteilen, dürfte der Dieb in Richtung Warsden gegangen sein.

Kreis Heydekrug

bl. Ruh, 28. Januar. [Die Freiwillige Feuerwehr] hielt am Sonntag im Saale des Hotels Mertins ihre Generalversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende, Amts- und Gemeindevorsteher Strohliess, die Versammlung eröffnet hatte, erstattete Oberbrandmeister Schenka den Geschäftsbericht über das verflossene Vereinsjahr. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Wehr am Jahresabschluss 40 aktive Mitglieder hatte. Im Laufe des Jahres sind zwei Mitglieder infolge Fortzugs ausgeschieden, dafür aber vier neue Mitglieder aufgenommen worden. Die Zahl der passiven Mitglieder schwankte zwischen 55 bis 60. Im Berichtsjahr haben acht Übungen innerhalb der Wehr und zwei Übungen zusammen mit der Pflichtfeuerwehr stattgefunden. Die Wehr wurde fünf Mal alarmiert. Im Geschäftsjahr fanden eine Generalversammlung, eine Mitgliederversammlung und vier Vorstandssitzungen statt. Den Rassenbericht erstattete Kassen- und Schriftführer Brachhaus. Ihm wurde Entlastung erteilt. Bei den darauf folgenden Wahlen wurden der Kassen- und Schriftführer, die Strikemeister und die anderen Funktionäre der Wehr durch Jurok einstimmig wiedergewählt. Unter Punkt „Verchiedenes“ wurde beschlossen, am Sonntag, dem 8. Februar, im Hotel Mertins ein Winterfest zu feiern. Ein Festkomitee, bestehend aus fünf Mitgliedern, wurde mit den Vorarbeiten zu dieser Veranstaltung beauftragt. Außerdem wurden noch interne Angelegenheiten des Vereins erledigt. — Der hiesige Frauenverein hatte in Erkenntnis der Notlage mehrerer arbeitsloser Familien und sonstiger Armen eine Sammlung veranstaltet, die dazu gedient hat, im Gemeindevorstand eine Suppenküche zu errichten, in der diesen Armen zweimal in der Woche eine Mittagsmahlzeit gereicht wird. Es werden etwa 50 Mittagsportionen verteilt, in der Mehrzahl an Kinder. Das Brennmaterial hat die Gemeinde zur Verfügung gestellt. — Infolge der starken Schneeverwehungen ist die Chaussee von Ruh nach Heydekrug für den Autoomnibusverkehr unpassierbar geworden. Infolgedessen hat auch Schloßmeister Kaufmann seit einigen Tagen die Fahrten einstellen müssen. Die Post wird jetzt mit Schlitten befördert. Es wäre wünschenswert, wenn die Straßenverwaltung Aufwärmungsarbeiten durch Arbeitslose vornehmen ließe.

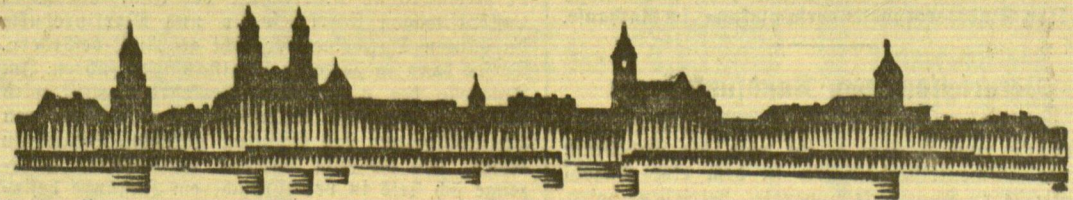
Kreis Pogegen

sk. Stonischen, 28. Januar. [Bacon-Schweine-Verladung.] Auf der hiesigen Verladehalle wurden gestern 117 Bacon-Schweine verladen. Die Schweine wurden wieder in drei Klassen eingeteilt. Man zahlte für Tiere der Klasse 1 0,98 Lit, der Klasse 2 0,88 Lit und Klasse 3 0,70 Lit je Fund Lebendgewicht.

sk. Stonischen, 28. Januar. [Verladebericht.] Am Montag wurden hier angekauft und verladen: 58 Schweine, 44 Kälber und 8 Kinder. Gezahlt wurden folgende Preise: für Schweine bis 75 Cent, für Kälber bis 65 Cent und für Kinder bis 65 Cent je Fund Lebendgewicht.

as. Schmallingen, 27. Januar. [Verkehrshaltung.] Durch heftigen Schneefall wurden dieser Tage niedrigegelegene Stellen des Kleinbahngeleises so stark verweht, daß am Sonnabend nachmittags der von Pogegen nach Schmallingen unterwegs befindliche Kleinbahnzug kurz vor Wittfshagen und unweit Schmallingen im Schnee stehen blieb, obwohl die Maschine des Zuges mit einem Schneeräumer ausgerüstet war. Erst nach längerer Zeit gelang es, dem Zug freie Fahrt zu schaffen. Auch am Sonntag waren die

Verkehrsverhältnisse noch außerordentlich schwierig. — Im hiesigen Saale überwinteren 24 Fluschkne. * Wischwill, 28. Januar. [Der Frauenverein vom Roten Kreuz] hielt dieser Tage seine Generalversammlung ab. Dabei wurde beschlossen, der Einladung des Nachbarvereins, des Frauenvereins Zugun, Folge zu leisten und bei günstiger Eilittensbahn eine Fahrt nach Schuttern zu unternehmen. Diese Fahrt konnte am vergangenen Sonntag durchgeführt werden. Punkt 2 Uhr setzte sich bei mildem Winterwetter ein Zug von etwa 20 Schlitten in Bewegung. Die Führung übernahm Oberförster Thomson. Nach etwa einhundert herrlicher Fahrt durch die verschneite Landschaft erreichte man das Gasthaus Schulz in Schuttern. Hier hatte der Frauenverein bereits Vorsorge getroffen, um die Gäste zu empfangen.



Kaunas, 28. Januar

Ausschreibungen

Die Verwaltung des Buchhauses in Kaunas vergibt die Lieferung der im Jahre 1931 für die Buchhausinsassen benötigten Lebensmittel aller Art. Gestempelte Angebote sind 10% des verlangten Betrages beizufügen und diese bis zum 30. Januar der Verwaltung einzureichen. Am selben Tage vergibt auch die Verwaltung des Gefängnisses in Ponterweiz die Lieferung der für die Gefängnisinsassen im Jahre 1931 benötigten Lebensmittel.

Das Finanzministerium (Duonelaiso Gabe Nr. 40, Zimmer 19) vergibt am 5. Februar 11 Uhr, die Lieferung von 800 000 Einwerteliter-Brandweinflaschen. Angeboten sind 10% der verlangten Summe in bar oder Bankgarantien beizufügen.

* Juchmender Verbrauch von Alkohol. Im Jahre 1930 wurde in Litauen für 41 Millionen Lit Alkohol gegen 40 Millionen Lit im Jahre 1929 verbraucht. Etwas reichlich für ein Volk von kaum 2 1/2 Millionen!

* Holzverkäufe. Das Forstdepartement in Kaunas (Refusio Gabe Nr. 15) verkauft meistbietend am 5. Februar 12 Uhr rund 20 000 Reimeter Eichen aus verschiedenen Forstereien. — Die Verwaltung von Troškiai verkauft am 6. Februar, 10 Uhr vormittags, durch Stürme entwurzelte Tannen aus der Gemeindeforst.

* Falsche Beurkundung durch einen Arzt. Ein hiesiger Arzt wird sich vor Gericht zu verantworten haben, weil er bei einer Frau, die sich vergiftet hatte, als Todesursache Lungenentzündung angegeben hatte.

* Sonderbarer Tierfreund. Dieser Tage befreite ein unbekannter Mann 32 Hunde, die der Hundefänger von Kaunas als herrenlos eingekauft und in einen Zwinger gesperrt hatte. Die Tat geschah, als der Hundefänger unterwegs war, um weitere Hunde zu fangen.

Wortglück schmecken der gereichte Kaffee und Kuchen. Nach beendeter Kaffeetafel begrüßte Herr Benning im Auftrage des Zuziger Frauenvereins die Gäste und brachte zum Ausdruck, daß die freundschaftlichen Bande, die beide Nachbarvereine verbinden, noch weiter gefestigt werden mögen zum Wohle der Allgemeinheit. Nach einigen gemühtlich zulammen verlebten Stunden wurde um 7 Uhr abends die Rückfahrt angetreten. Um das Zustandekommen der Fahrt, die den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird, hat sich besonders Frau Pfarrer Magnus vom Wischwiller Frauenverein bemüht.

Zusitzer Veranstaltungen am Donnerstag

Stadtheater: „Victoria und ihr Sufar“, Operette, 8 Uhr (Nachmittagspreise).

Drei Personen ermordet

Die Täter noch nicht ermittelt

* Ponewiczs, 28. Januar. Wie erst jetzt bekannt wird, ist am 25. Januar in dem unweit von Ragawa gelegenen litauischen Städtchen Griskupis eine schwere Mordtat verübt worden. Dabei sind eine Frau Spilicene und ihre beiden Söhne Pranas und Antanas ermordet worden. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden. Nähere Einzelheiten über die blutige Tat fehlen noch.

Irrsinniger tötet seine Schwester und erhängt sich

Die Täter noch nicht ermittelt

* k. Salastikiai, 28. Januar. Dieser Tage hat sich hier eine gräßliche Mordtat abgespielt. Seit längerer Zeit ist der 25 Jahre alte Laurinaitis geisteskrank. Bislang war seine Krankheit jedoch verhältnismäßig harmlos gewesen. In einem Tage griff der Kranke jedoch seine 15 jährige Schwester, als er mit ihr allein zu Hause war, an und verübte an ihr einen Suizid. Nach der Tat erhängte er sich in der Scheune.

k. Biolai, 28. Januar. [Selbstmord] verübte

dieser Tage ein 12 Jahre alter Knabe namens Zinčius, in dem er sich erhängte. Der Grund, der den Jungen zu dieser Tat veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Veranstaltungen am Donnerstag

Stadtheater: „Saruna“
Metropolitankirche: Die Drei von der Tankstelle
Kombinas: „Die Sommerfahrt“
Kapital: „Der blaue Engel“
Triumph: „Das Haus des Todes“.

* Plunjan, 27. Januar. [Raub.] In dem Dorfe Alkmenial wurde dieser Tage ein dort wohnender Besitzer in seinem Hause von einem Räuber überfallen, der durch ein Fenster in die Wohnung des Hauses einstieg und mit vorgehaltener Waffe die Bewohner aufforderte, sich ruhig zu verhalten. Der Räuber durchsuchte das Haus und entwendete Gegenstände im Werte von etwa 50 Lit. Er konnte unerkannt entkommen.

* Stundas, 27. Januar. [Ueberfall.] Ein in einem Nachbarort wohnender Besitzer, der sich vor einiger Zeit gegen Abend auf der Rückfahrt von einem lettlandischen Grenzort nach seiner Heimat befand, begegnete unterwegs einem Mann, den er in seinem Fahrzeug mitnahm. Unterwegs überfiel der Fremde den Fahrerwerklenfer und raubte diesem 100 Lit sowie einen Wechsel über 300 Lit. Der Straßenräuber ist erkannt worden.

* o. Linavas, 28. Januar. [Sturm schaden.] Dieser Tage herrschte hier ein äußerst schwerer Sturm, der viel Schaden angerichtet hat. Von einigen Häusern wurden die Dächer abgedeckt. Besonders schwer hat auch die hiesige Kirche gelitten, deren Turm umgeworfen worden ist.

* o. Kaplunada, 28. Januar. [Tödtlicher Unfall.] Dieser Tage war der Arbeiter Strifkomas mit Arbeiten im Walde beschäftigt. Beim Fällen eines Baumes wurde Strifkomas so unglücklich von dem niederfallenden Stamm getroffen, daß er auf der Stelle tot war.

Grudpeifen
Zwei Herdbuchbullen
Reben zum Verkauf. [4505]

Motikat. Grudpeifen
Telefon Mahwöhlen Nr. 9
Dasselbe wird ein Aufnahmegerät der auch Maschinen zu führen versteht, gebraucht.

Heydekrug
Tüchtiges 4512
Büfett-Fräulein
Sucht zum 1. Februar

Bahnhofshotel
Heydekrug

Schudienen
Klavier
fast neu, sofort zu ver.

Steinschlager
gesucht
Bei dem Stein Schlag auf der Chaussee in Rimmerst werden noch 5-6 Stein schlager von so gleich ab eingestell.

Laugszargen
Müllergefelle
kann sofort oder später eintreten (Dauerstellung). [4485]

Romelkat
Motormühle
Laugszargen

Al. Tauerlauken
Rahnbefizer
welche Interesse haben Gies bis zum Kaiser-Wilhelm-Kanal zu befördern, können sich melden. [4480]

Belzer
Gut Al. Tauerlauken bei Memel.

Anzeigen
in diesem
Teil
finden die besondere Vertun unserer ländlichen Leser

Vermietungen
Mietsamtfreie
3-Zimmerwohnung
sofort zu vermieten
Libauer Str. 1a
4502

Wöbl. Zimmer
zu vermieten (4507)
Weiß Neuer Markt 1

Gr. Zimmer
mit Kammer u. Kochgelegenheit zu verm.
Al Sandstrasse 8
Kleines, nettes möbl. Zimmer zu vermieten (4488)
Maltstrasse 36.

kommen, was denn Dinsky bei ihr gewollt habe, aus welchem Anlaß er gekommen sei.

„Später...“ entgegnete sie bedrückt. Aber das sagte ihm genug; es war, als sei zwischen Bessie und ihm plötzlich eine Tür aufgefallen.

Er ging, nach einem Aus von ständiger Zärtlichkeit, den er als Falschheit empfand. Auf der Straße wäre er fast zusammengebrochen vor dem Bewußtsein, daß Bessie ihm verloren war. Möchte auch die Geliebte mit dem Meinel ins Meine zu bringen sein — Widerruf am gleichen Tage sicherte ja wohl die Straffreiheit — und mochte auch Dinsky in diesem Sinne seinen Schrecken verlieren... er war da, war von ihr empfangen worden, hinter seinem, Hans Stinrichsens, Rücken — das bedeutete eine verlorene Schlacht. Dinsky war der Mann nicht, der es vermeiden konnte, daß ihm ein anderer die Geliebte weggenommen hatte, vor seinen Augen gestohlen... den Tag in Stodholm würde er nicht vergehen haben.

Hans ging nach seiner Wohnung hinüber, ein paar Häuser weiter in der gleichen Straße. In dem reizlosen möblierten Zimmer, das ihm als Absteigequartier diente, wenn er von Hamburg kam, legte er sich auf den Divan und dachte angestrengt nach, was geschehen müsse. Aber er geriet ins Träumen, und später schlief er sogar fest ein.

Die alte Hamburger Buchhandlung Louis van Ray, ein Geschäft von mittlerer Größe, aber bestem Ruf, war Hans Stinrichsen durch Erbschaft zugefallen. Seinen Onkel, den alten Ray, hatte er kaum gekannt, und niemals wäre er vorher auf den Gedanken gekommen, der „Buchladen“ könne ihm einst gehören. Daß er seinen Bücherbedarf zu ermäßigten Preisen beim Onkel deckte, war — von den Neujahrs- und Geburtstagsgarantationen abgesehen — seine einzige Beziehung zu der Firma Louis van Ray. Als der Onkel starb, war Hans zweiunddreißig Jahre alt und Angenieur an einer Darmstädter Motorenfabrik. Die Vorliebe, den Buchladen geerbt zu haben, befühlte ihn im ersten Augenblick. Er verstand von Büchern sowohl, wie

jeder gebildete Mensch davon versteht, vom Handel mit Büchern nicht.

Er ließ sich Urlaub geben, fuhr zur Beerdigung nach Hamburg und hielt sich drei Tage im Geschäft auf. Am vierten telegraphierte er nach Darmstadt und bat um seine Entlassung. Er wollte Buchhändler werden.

Das Personal der Firma Louis van Ray bestand aus zwei jungen Männern, Döhl und Bahnewald, und einem Fräulein Stewerts, einer Lehrerstochter, die über phantastisches literarisches Wissen verfügte.

Hans Stinrichsen kannte keinen von den dreien. Er machte Herrn Döhl, den Vierundzwanzigjährigen, kurzerhand zum Proturisten, und diese Beförderung, die vielleicht ganz unverbient war und bei dem neuen Chef nur auf einem unentdeckten Sympathiegefühl beruhte, wurde durch Döhl's Arbeitseifer glänzend gerechtfertigt. Daß sich der junge Proturist bald darauf mit Fräulein Stewerts verlobte, erfüllte Hans Stinrichsen zuerst mit Bestürzung, aber es schien sich dadurch nichts im Geschäft zu ändern. Beide waren unverändert zuverlässig, und niemals geschah es, daß sie sich in Gegenwart eines Kunden duzten oder Vertraulichkeiten zeigten. Fräulein Stewerts war ein Jahr älter als Döhl, hübsch aber doch interessant und immer geschmackvoll angezogen. Seit fast zwei Jahren waren sie nun verlobt, hatten die Heirat aber immer wieder hinausgeschoben; vielleicht aus Familiengründen, vielleicht, um weitere Ersparnisse zu machen.

Der alte Ray war als Kaufmann wohl ein bißchen schwermütig gewesen. Es ist ihm nicht aufgefallen zu sein, daß Hamburg Universitätsstadt geworden war und daß die geistigen Bevölkerungsfreize, besonders aber die Akademiker, durch Krieg und Inflation verelendet waren und unfähig, immer wieder neue Bücher zu kaufen. Hans Stinrichsen alibierte dem Geschäft sozusagen ein wissenschaftliches Antiquariat an, wozu nur geringes Kapital nötig war, und schon im ersten Jahre stieg der Antiquariatsumsatz auf drei Viertel des Neu-

bücherverkehrs. Ansätze am schwarzen Brett der Universität, ein paar hundert Reklametzettel waren ein geringes Risiko. Bald teilten die Dosenanten zu Semesterbeginn freiwillig mit, welche Literatur sie in ihren Vorlesungen zu empfehlen gedachten. Das Antiquariat wußte von Monat zu Monat. Eine besondere Kasserierin und gleich darauf ein vierter Verkäufer wurden eingestellt. Einer war immer auf Reisen nach Berlin oder Leipzig; meist Bahnewald, der ein besonderes Geschick hatte, in Studentenbuden Eintritt zu finden; oft auch Hans Stinrichsen selber.

Auf einer dieser Reisen hatte er in Berlin, in einer Buchhandlung in der Karlstraße, Bessie Björberg kennengelernt. Er fühlte, daß sie sein Schicksal war, warb um sie mit vermehrender Zähigkeit des Willens und eroberte sie. Dinsky mußte noch überwunden werden, daher die Reise nach Stodholm. Er hatte heute beschworen, niemals in dieser Stadt gewesen zu sein.

Hans Stinrichsen wurde merkwürdig langsam nach dem Buchladen zurück, mußte sich förmlich ins Bewußtsein hineinqualen. Er sah auf die Uhr. Halb fünf.

Was werde einen Rechtsanwalt aufsuchen, dachte er. Dann das Telegramm ans Gericht. Morgen vormittag Verhör. Dieß sich das gar nicht anders richten? Dinsky war in Berlin, und Bessie befürchtete eine Katastrophe, wenn dieser Mensch den Meinel in Erfahrung brachte.

Auf einmal erschien es Hans Stinrichsen als einfache Lösung, mit Dinsky selber zu reden. Mann könnte ihm eine prächtige Falle stellen: den Meinel vor ihm eingekerkern, ihn wissen lassen, daß es in seiner Macht liege, den Nebenbuhler ins Buchhaus zu schicken, und dann... unmittelbar hinterher zu einem Anwalt gehen und die Geschichte ins reine bringen. Erstarrte Dinsky wirklich die Anzeige, was leicht zu erfahren wäre, so war er nicht nur genarrt, sondern auch in Bessies Augen für immer gerichtet.

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

Copyright by U. Featura Syndicate

43. Fortsetzung — Nachdruck, auch im Auszug, verboten

Albert sitzt Abend für Abend in diesen Wochen, wo es Frühling wird, zwischen den kalten Wänden seiner Zelle. Immer leuchtender wird das Abendrot, immer später kommt es und malt das Biered des kleinen Fensters an die gegenüberliegende Wand — ein rotes Biered mit den Schatten der Stangen darin — und immer lauter und selbiger werden draußen die schrillen Schreie der Schwablen.

Albert sitzt und steht auf und geht umher. Und manchmal redt er sich und versucht, die Hände in das Biered des Abendrots an der Wand zu legen. Er möchte eine Stelle finden, wo nur das Rot über seine Hände flutet, nicht aber der Schatten des Bitters. Es gelingt ihm nicht, die Flächen dazwischen sind zu klein, immer fällt ein dunkles Kreuz mit auf die Sandrücken.

Die Luft ist weich, wenn die Sträflinge hintereinander im Hof ihren Spaziergang machen, und die bleiche, sahle Gefängnisluft schauert unter der warmen Sonne. In einer Ecke des Hofes ist ein kleines, grünes Stück Rasen. Einmal liegt ein bunter Kinderball darauf. Er gehört wohl dem Mädchen des Inspektors, Albert nimmt die Erinnerung daran mit in seine Zelle.

Man hat ihm gesagt, wenn er sich gut führe, könne er in einigen Monaten in einen Gemeinschaftsraum kommen. Er hat gar nicht hingehört. Was soll er da schon. — Er sitzt still in der Ecke auf seinem Bett und starrt auf den roten Fleck an der Wand, bis er verblaßt ist. Wenn dann die Dunkelheit während herankriecht, will er ihr entfliehen und steigt auf das Bett, wo es oben noch etwas heller ist. Aber sie erreicht ihn, und er ist ihr ausgeliefert, die Erinnerung frißt an ihm, und er

(Fortsetzung folgt)

Das Reich der Frau

Nr. 24 Donnerstag, 20. Januar 1931

Beilage des Memelet Dampfboots

Neue Modefrisuren

Wie lange noch, und auch bei uns werden wieder die schönsten Frühjahrsfrisuren in den Auslagen prangen, und wir werden wieder vor dem Spiegel stehen und uns jetzt zum ersten Male eingestehen müssen, daß an unserer Frisur einiges geändert werden muß, damit sie zur Geltung kommt. Aber was und wie? Als man die Haare glatt nach hinten büstete und das Abschneiden dem Friseur überließ, war jede Wahl leicht. Doch nun, da wir unsere Haare, den längeren Abendkleidern zuliebe, lustig wachsen lassen und nur einige Wellen zu legen hatten, wird die Situation merkwürdig. Man fand es zwar im Kino hübsch, wenn die Heldin mit bis auf die Schultern hängenden Haaren daherkam, aber sobald wir diese Tracht ins tägliche Leben übertrugen, kam uns recht bald das Unordentliche dieser Haartracht zum Bewußtsein. Bei den Hausarbeiten wurde das lose Haar lästig, und wir haften uns mit Nadeln, die uns recht oft nervös machen, denn da, wo sie hingehören, bleiben sie doch nicht halten.

Darum auf zur Frühjahrsfrisurtracht und her mit Großmutter's ledernen Haarwickeln, die eine recht praktische Lösung darstellen. Nun müssen wir vor allem eine Frisur auswählen, die keine Kosten durch fremde Hilfe verursacht, und die trotzdem das Wachsen der Haare gewährleistet. Wenn die Haare schon länger geworden sind, ist die Sachlage einfach. Man zieht rechtzeitig einen Scheitel, legt das Haar über die Ohren nach hinten und rollt es, wenn es seitlich noch nicht lang genug sein sollte, nach unten ein. Die neuen Befestigungsspannen sind so eng gearbeitet, daß sie dieses Haar genügend halten und doch nicht abgleiten. Vom Wirbel abwärts büstet man und dreht die übrige gebildete Haare nach oben zu einer ein wenig schrägen Locke. Zum Kleid ist diese Frisur außerordentlich hübsch, und wenn wir zum Mantel oder später zum Rock zurück den neuen herabhängende Haare sind nun einmal verpönt, und wenn man diese Dame selbstkritisch genug wäre zu beobachten, daß diese lose das Gesicht umspielenden Haare jedes Hautfältchen unbarmherzig scharf hervorretzen lassen, würde sie von selbst ihr Haar besser in Form bringen. Man kann die rückwärtigen Locken Haare an die schräge Lage durch eine einfache Spange — des Abends mit Straß befestigt — gewöhnen.

Wer kürzeres, aber schon gleichmäßig gewachsenes Haar besitzt, das vielleicht einmal dem Herrenschnitt gebietet hat, wird sich ebenfalls für den seitlichen Modeschneitel — oder wenn es leidamer ist, für den Mittelscheitel — entscheiden. Das rückwärtige Haar wird dann einfach über Nacht in zwei Locken gewickelt und am Morgen lose ausgebüstet, so daß es wie ein Haarnoten aussteht. Denn, ob langes

oder kurzes Haar ist keine entscheidende Frage mehr, wer zum Knoten zurückkehren will, wird sich freuen, daß auch er wieder austauscht, und tatsächlich, für gute Profile, sehr leidam ist. Will man über Tag das Haar locken, dann hält man die auf Widel gelegten Haare ein paar Augenblicke über Wasserdampf und kämmt sie aus, wenn sie ganz trocken ge-

Betrachtungen zum Karneval

Solange es Jugend gibt, solange wird es Mummenschanz geben, und sind die Zeiten noch so schlecht. Steht doch nicht umsonst in jedem Menschen der Trieb, sich und den Andern etwas vorzumachen, anders zu scheinen, als man ist. Was der Alltag vorenthält, soll für ein paar Stunden Wirklichkeit werden. In diesem Wunsch liegt auch die Erklärung dafür, daß viele Menschen sich so schrecklich verköstlichen.

Die Kunstleiden-Industrie hat wahre Wunder an Stoffen vollbracht: Atlasse, Brokate und Chiffons in unerhörter Mannigfaltigkeit der Farbe und des Musters. Für jeden Geldbeutel ist etwas Passendes vorhanden! Großgemusterte und geblümete Stoffe für Baby-Hänger, Bäuerinnen-Röcke und Krinolinen, breite Streifen für Pölländer und Japankrepp für Madame Mutterly warten auf Verarbeitung.

Ketten, Armbänder, Ringe, Ohrgehänge und Haarschmuck, alles, was das Herz der jeweiligen Euleika, Marshallin und sonstiger Edelbienen begehrt, ist in der Faschingszeit billig zu haben. Scht ist, was gefällt! Das ist der Leitpruch für den bei Tageslicht als Plunder bezeichneten Tinseltanz.

An Kopfbedeckungen ist heute wohl alles, was überhaupt getragen wird, fertig zu haben. Vom Zylinder des Gentleman, Girls und der Garconne bis zur großartigen Ballonmütze, vom Helm des Prinzpalaten bis zum breitrandigen Schlapphut des Wildweifers, von Schüte und Turban bis zum Bobby Cap der Süßamerika.

Die Phantastikstoffe hatten eine Zeitlang die Trachten ziemlich verdrängt. Heute haben sie einen

worden sind. Wenn der schlichte Scheitel nicht zugeht, der kann ein Stirnlöcher brennen, das sich wieder in unsere Gunst gebracht hat.

Sollten die Haare über den Ohren zum Zurückkämmen noch zu kurz sein, dann bringt sich die nach oben gerollte Locke in Erinnerung. Allerdings muß diese Frisur vorsichtig ausprobiert werden, ist sie doch nur für junge Gesichter bestimmt, ältere Damen sehen damit meist ein wenig anit. Und das haben wir bei all der Auswahl in flechtamen Haartrachten wahrlich nicht nötig.

Teil ihrer einstigen Beliebtheit wiedergewonnen. Das Geheimnis ihrer Wirkung beruht einzig und allein in ihrer Echtheit. Wie einem Phantastikstoff genügt der Geschmack und die Kunst, sich zurechtzumachen. Aber eine Bäuerin beispielsweise sieht nur dann gut aus, wenn ihre Tracht wirklich dem gewählten Milieu entspricht.

Die Schwalm, Württemberg und Schwaben, das Elsaß, die Bierlande, Bayern und Thüringen bieten besonders flechtame Modelle.

Von Jahr zu Jahr mehr bevorzugt wird die spanische Käsegrün, mit langem, weitem Chiffonrock über kürzesten Atlasbüschen. Die Tischerlesin in enganliegenden, hochgeschlossener Taille und wippenden, krummerbelegten Rock konfuriert mit Schärferinnen in leichtgeschürzter Krinolinen und hochgezierter Empiregehalten. Schmetterlinge mit Gaze-Flügeln flattern neben künstlichen Blumen, Spielkarten sieht man neben Kaffeewärmern.

Wer die Hofenrolle liebt, erscheint als Mandarin oder Pagode, im enganliegenden Kittel über ebenso enganliegenden Bössen, als Harlekin in großartigen Breeches und viel Schellen, als Apache, Page oder Schusterjunge, als Chauffeur oder gleichfalls kurzbelegter Schupo, mit absteigendem Schoß an praller Jacke und herrlichen Stulphandschuhen — bernter cri.

Man gab uns Stoffe, man gab uns Ideen. Vergessen wir den Alltag eine kleine Weile und begeben uns in den Mitteln den Übermut des Faschings!

Die Zeiten sind schlecht — — —
Es lebe der Karneval! S y b i l l.

Einige Gerichte für Wasch- und Rüsttage

Tage, an denen die Hausfrau ganz besonders in Anspruch genommen ist, sei es durch Wäsche, Reineinmachen oder Schneiderei, erfordern Mittagsgerichte, die morgens schnell vorbereitet werden können, und um deren Garwerden man sich möglichst wenig zu kümmern braucht. Man wählt eine kräftige Suppe, ein Wasserbad-Gericht, eine Süßspeise, die man am Tage vorher bereitet hat, oder macht es sich noch bequemer und gibt als Nachtisch Obst.

Einfache Suppe. 500 Gramm gewaschenes Rindfleisch setzt man mit kaltem Wasser und Salz auf. Nach dem Aufkochen nimmt man den Schaum ab, gibt Gewürzkörner und Suppengrün hinzu und erft nach etwa 1/2 Stunden tut man die folgenden Gemüse dazu: in Scheiben oder Stifte geschnittene Möhrchen, Petersilienwurzel, Sellerie und Blumenkohl. Kurz vor dem Anrichten streut man gehackte Petersilie in die Suppe.

Pichelsteiner Fleisch. In eine vorbereitete Puddingform legt man eine Lage in Scheiben geschnittener, roher Kartoffeln (500 Gramm), eine Lage gemischten Gemüses (etwa 750 Gramm feingehobeltes Weißkohl, geschnittener Möhrchen, Sellerie, Blumenkohl, gehackter Petersilie) und eine Lage in Würfel geschnittener Rindfleischstücke (500 Gramm). Man wiederholt die Reihenfolge, bis die Form gefüllt ist, gießt Fleischbrühe über, daß die Masse bedeckt ist, und läßt das Gericht im Wasserbad 1 1/2 Stunden kochen.

Kartoffelpudding. Zwei Pfund gekochte Kartoffeln dreht man durch die Maschine und gibt hinzu: zwei Eßlöffel geschmolzenes Fett, zwei ganze Eier, eine geliebte Zitronenschale, etwas gehackte Schnittlauch, Mehl, soviel der Teig annimmt,

und schmeckt mit Salz, Pfeffer und Muskat ab. In einer vorbereiteten Puddingform wird die Speise im Wasserbad eine Stunde gekocht und mit Möhrchen, Tomaten- oder Rühmelisse angerichtet.

Note Grütze. In 1/2 Liter Wasser, 1/2 Liter Saft läßt man 125 Gramm Saago solange kochen, bis er glasig wird, und schmeckt mit Zucker nach Geschmack ab. Man richtet die Grütze mit Vanillezose oder Schlagzahn an.

Saure-Milch-Speise. Ein Liter saure Milch wird mit 250 Gramm Zucker, etwas gehobener Vanille glatt gerührt (am besten mit dem Schneebesen), dann gibt man einen Eßlöffel Rum und 12 Blatt rote Gelatine (beiß aufgelöst) dazu. Man kann mit Vanillezose oder Schlagzahn anrichten, aber auch ohne Zugabe schmeckt die Speise sehr angenehm.

Kleine praktische Ratschläge

Gelee aus Apfelsinenschalen. Abgeschälte Apfelsinenschalen, denen man auch Zitronenschalen beifügen kann, kocht man mit Wasser bedeckt und läßt auf je ein Pfund Schale einen Teelöffel Weingeist hinzu. Nach einstündigen Kochen gießt man die Flüssigkeit durch ein Sieb, gibt auf ein Liter Saft 250 Gramm Zucker und läßt das Ganze bis zum Gellieren einkochen. Das Gelee ist klar und sehr aromatisch.

Teppiche reinigen und auffrischen. Man nimmt nach dem Klopfen und Bürsten einen Eimer Wasser, füllt acht Eßlöffel Salzwasser und fünf Eßlöffel Braunstein hinzu und reibt den Teppich stückweise damit mittels eines reinen Scheuerwerges ab, welches man nicht zu fest ausdrückt. Für einen kleinen Teppich wird ein Eimer dieses Wassers genügen, für größere muß man das Wasser mehrere Male erneuern.

Vom Vermieten und Mietern

Das Zimmervermieten ist ein Elend für beide Teile. Der Vermieter wäre froh, wenn er „es nicht nötig hätte“. Der Mieter wäre über ein eigenes Heim auch beglückter. Beide sind im Grunde ihrer Seele mißvergnügt, und der Erfolg wird nur zu oft Reibungen, die ganz vermieden werden könnten. Wer zuerst da war, der Mieter oder der Vermieter, ist nicht ganz aufgeklärt, wird wohl oder nie entschieden werden. Daraus aber geht hervor, daß es an jedem von beiden ist, auf den andern Rücksicht zu nehmen. Fangen wir beim Vermieter an. Gewiß, man kann von ihm nicht verlangen, daß er seine „besten Stücke“ in das „möblierte Zimmer“ stellt oder hängt. Aber ein Museum sollte er auch nicht daraus machen, desgleichen keine Kumpelkammer. Selbstredend müssen alle Möbelstücke hell und tunklicht nicht empfindlich sein. Auf die Möglichkeit leichter Säuberung muß unbedingt Rücksicht genommen werden. Alle Arten von Nippes sind zu verbannen. Wenn man es irgend über sich gewinnen kann, sollte man überflüssige Bierzettel, Vertikalfische, Muschelornamente usw. durch einen geschickten Tischler von den Möbeln entfernen lassen. Für helle, einfach zu reinigende und bequem zu handhabende Gardinen muß Sorge getragen werden. Mühsen unbedingt Bilder an den Wänden sein, so wähle man solche mit durchaus unpersonlichem Charakter. So reizend das Brautbild von Tante Eulalie ist — es interessiert den „möblierten Herrn“ oder sein weibliches Gegenstück kaum. Dann — wenn der Mieter nun einmal Luft verpöht, auch in der Nacht elektrisches Licht zu brennen, lasse man ihn gewähren. Solche Dinge lassen sich in Ruhe bei der Vorlegung der Rechnung regeln und wollen nicht durch ein verschmüpftes Gesicht quittiert werden, dessen Ursache dem armen Fremdling nicht einmal offenbar ist. Am besten ist es, all diese Dinge, auch die Frage der Reinnahmezeiten, zu besprechen, auch auf die Gefahr hin, als kleinlich angesehen zu werden. Es werden manche Mißbilligkeiten auf diese Weise vermieden.

Und der Mieter? Er soll sich „wie zu Hause“ fühlen, aber bitte, nicht zu sehr, d. h. in der Hauptsache in seinem Zimmer und in der übrigen Wohnung nur, wenn man ihn darum bittet. Aber auch dann nur im Rahmen des Zu-Gast-Seins. Daß er pünktlich sei und alle Abmachungen mit seinem Wirt genau wie dieser einhalte, sehe ich voraus. Hat er einmal um eine Gefälligkeit gebeten, und wurde sie ihm freundlich gewährt, so kann er auch ruhig ein zweites Mal darum bitten und hat keinerlei Anspruch darauf, die Erweisung des betreffenden Dienstes jetzt als Selbstverständlichkeit zu betrachten. Und dann — für Zigarettensätze gibt es Nachbeter, für elektrische Kochtöpfe Absetzunterzüge. Besuch — nun, auch darüber einige man sich rechtzeitig, denn Anflüchten und Geschmäcker sind nun einmal verschieden.

Mieten und Vermieten von Zimmern ist in der Mehrzahl der Fälle Unbequemlichkeit auf Gegenliebe. Der eine ist des anderen notwendiges Uebel, das in seinen unangenehmen Eigenschaften abgemildert werden kann, wenn einer dem anderen menschlich freundlich, aber mit einer gewissen seitlichen Zurückhaltung behandelt.

Maria Elisabeth Thornow.

Bei Konserven ist größte Vorsicht am Platze! Die billigere Ware ist oft minderwertig. Man achte darauf, daß weder Boden noch Deckel sich gehoben haben oder sonst denartige Aufreibungen vorhanden sind — der verdorbene Inhalt hat das Blech hochgetrieben. Undichtigkeiten an irgend einer Stelle läßt gleichfalls auf verdorbenen Inhalt schließen. Ebenso, wenn beim Öffnen der Dose schlecht riechende Gase entweichen. Unter keinen Umständen darf solche Konserve verwendet werden.

Wenn Pinself, die man in jedem Haushalt zu weilen benötigt, lange unbenutzt liegen, werden sie spröde.

Darum nach Benutzung gleich mit Papier säubern, dann mit Terpentin reinigen und zuletzt mit Schmirgellein abwischen. Auf diese Weise kann man auch die feinsten Pinsel gleichmäßig erhalten. Doch muß man bei Behandlung der feinen Haare vorsichtiger sein als bei kräftigen. Je öfter ein Pinsel benützt wird, desto weicher bleibt er.



Die Vorsitzende des neuen Verbandes deutscher Rennreiterinnen.

der die Veranstaltung eigener Rennen und eine Ausdehnung der Betätigungsmöglichkeit seiner Mitglieder bezweckt, ist Fräulein Renate von Schmidt-Pauli.

schrückt zusammen, wenn irgendwo im Gefängnis Türen schlagen, als halle dort das gedämpfte Rollen fernher Geschütze. Er kann nichts mit sich anfangen. Manchmal glaubt er, er sei ein verirrtes Kind. Dann weint er.

Das Fenster ist sein Trost und seine Verzweiflung. Oft kann er es nicht mehr sehen, er schließt die Augen, wenn es Abendrot kommt. Immer stumpfer wird er. Wohl auch er noch manchmal auf und beginnt die Tage zu zählen; — aber er gibt es bald hoffnungslos wieder auf. Er denkt daran, daß es Sommer, Winter, Frühling wieder und wieder werden muß. Ihm graut vor der Leere, vor den Tagen, vor den Nächten. Immer mehr ergreift das Graue ihn, immer teilnahmsloser ist er in den knappen Minuten, wo ich ihn sehen kann, und immer fürchterlicher packt mich die Angst, daß einmal der Tag kommen wird, wo er sich plötzlich zusammenrafft und sein Bettuch oder seine Decke zerreiht und Streifen an Streifen knetet, wo er ruhig zu den Gitterstäben des Fensters hinaufsteigen wird, und sie fest und zuverlässig sein werden, um einen Körper von knapp hundert Pfund zu tragen.

Langsam geht ein Zug Menschen durch die Straßen. Er ist gruppenweise formiert, immer zu vieren nebeneinander. Voran in verblühten Uniform Soldaten mit groben weissen Schläbern: „Wo bleibt der Dank des Vaterlandes?“ — Die Kriegskämpfer hungern.

Es sind Einarmige, die diese Schilde tragen. Den zweiten Rockarmel haben sie lose in die Taille gesteckt. Hinter ihnen herkommt. Denn sie sind die Schnellsten.

Ihnen folgen Leute mit Schäferhunden an kurzen Leibern. Die Tiere tragen das rote Blindenkreuz auf dem Gesicht. Aufmerksam geben sie neben ihren Herren her. Stock der Zug, so sehen sie sich fort, und die Blinden bleiben stehen. Manchmal stürzen Hunde von der Straße kläffend und schweißbedeubt in den Aua hinein, um mit

ihnen zu spielen und zu balgen. Sie aber wenden nur den Kopf und kümmern sich nicht um das Schnuppern und Wellen. Wohl sind ihre Ohren noch kräftig, aufmerksam gespitzt, und lebhaft die Augen; aber sie gehen, als begriffen sie, wofür sie da sind. Sie untercheiden sich von ihren Genossen wie barmherzige Schweigern von fröhlichen Ladenmädchen. Die andern Hunde versuchen es auch nicht lange, nach wenigen Minuten lassen sie ab und trolchen sich so eilig, daß es aussteht, als flüchteten sie vor etwas. Nur ein mächtiger Fleischhund bleibt stehen und bellt, mit breit ausladendergestellter Vorderbeinen, langsam, tief und klagend, bis der Zug an ihm vorüber ist.

Es ist sonderbar, wie ein Gesicht ohne Augen sich verändert, wie es erlischt und weich und tot wird in der oberen Hälfte und wie seltsam der Mund dazu steht, wenn er spricht. Nur die untere Hälfte des Gesichtes lebt. Diese Menschen sind alle blind geschossen; sie bewegen sich deshalb anders als blind Geborene. Sie sind unauffälliger und gleichzeitig vorsichtiger in den Gassen, die noch nicht die Sicherheit vieler dunkler Jahre haben. In ihnen lebt noch die Erinnerung an Farben, Himmel, Erde und Dämmerung. Sie bewegen sich noch so, als ob sie Augen hätten, unwillkürlich heben und wenden sie die Köpfe, um den anzusehen, der mit ihnen spricht. Manche tragen schwarze Klappen oder Binden auf den Augen, die meisten aber gehen ohne sie, als ob sie dadurch den Farben und dem Licht noch ein wenig näher wären. Ihre Aider sind verrotten und geschloffen; — fleckig feucht und rot wie ein träubtes trockenes Früher schiebt sich nur noch der schmale Streifen des unteren Lides ein wenig vor. Viele sind gesunde, kräftige Menschen mit starken Gliedern, die arbeiten mühten. Das blaue Abendrot des Märzmittels schimmert hinter ihren gesenkten Köpfen. In den Schankentern beinahe die ersten Lampen zu brennen. Sie aber sohren kaum die milde und ärtliche Luft des Abends an ihren Stirnen, sie sehen nicht die ersten Farben des Frühjahrs: mit ihren groben Stiefeln

gehen sie langsam durch die ewige Dunkelheit, die um sie wie eine Wolke gebreitet ist, und zähe und trübe klettern ihre Gedanken die geringen Pfiffern auf und ab, die für sie Brot, Verjorgung und Leben sein sollen und doch nicht sein können. Träge rühren sich Hunger und Not in den erloschenen Kammern ihres Gehirns. Hilflos und voll dumpfer Angst fühlen sie ihre Nässe und können sie doch nicht sehen und nichts anderes gegen sie tun, als zu vielen langsam durch die Straßen zu gehen, und die toten Gesichter aus der Dunkelheit ins Licht zu heben mit der stummen Bitte an die andern, die noch sehen können, doch zu sehen.

Hinter den Blinden kommen die Einäugigen, die zerfetzten Gesichter der Kopfverletzten, schiefen, mullige Mäuler, grobe ohne Nasen und ohne Unterlippe, einzige grobe rote Narben die ganzen Gesichter, mit ein paar Wöchern darin, wo früher Mund und Nase waren. Ueber dieser Verwüstung aber stille, fragende, traurige Menschenaugen.

Ihnen folgen die langen Reihen der Beinamputierten. Viele haben schon die künstlichen Glieder, die kräftig vorwärts schnellen beim Gehen und Klirren auf dem Pflaster aufsetzen, als sei auch der ganze Mensch künstlich, aus Eisen mit Schärntern. Die andern haben die Hosenbeine hoch gebunden und mit Sicherheitsnadeln befestigt. Sie gehen an Krücken und Stöcken mit schwarzen Gummituffern.

Dann kommen die Schiltler. Ihre Hände, ihre Köpfe, ihre Anzüge, ihre Körper haben, als zitterte sie immer noch vor Grauen. Sie haben keine Muskeln mehr darüber, ihr Wille ist ausgelöscht, die Gewalt von Narven haben sich gegen das Gehirn empört, die Augen sind stumpf und ohnmächtig geworden.

Einäugige und Einarmige schieben in kleinen Korbwagen mit Wachsstockrädern die Schwererlechten, die nur noch im Rollstuhl leben können. Zwischen ihnen ziehen einige einen flachen Handwagen, wie ihn Tischler zum Transportieren von Bettstellen und Särgen verwenden. Darauf sitzt ein Rumpf. Nichts ist verblüht. Die Beine fehlen bis

zum Körper. Der Oberkörper eines kräftigen Mannes, mehr nicht. Er hat einen stämmigen Nacken und ein breites, braves Gesicht, mit kräftigem Schnurrbart. Auf dem Kopf trägt er eine Schirmmütze. Es könnte sein, daß er Möbelpacker gewesen wäre. Neben ihm steht ein Schild mit schlehen Buchstaben, die er wohl selbst gemalt hat. „Ich möchte auch lieber gehen, Kamerad.“ Mit erstem Gesicht sieht der Mann da; nur manchmal stützt er die Arme auf und schwingt sich ein Stück weiter auf dem Wagen, an anders zu sitzen.

Ein junger, blauer Mensch ohne Unterschenkel und ohne Arme folgt. Die Arme stehen in dicken Lederhüllen, wie schwere Hüfe. Es sieht so unfasslich aus, daß man unwillkürlich unter den Wagenschaut, als ob die Beine da weitergehen mühten. In den Armstützen trägt er ein Schild. „Viele Tausende von uns liegen noch in den Kasernen.“

Der Zug zieht langsam durch die Straßen. Wo er vorbeikommt, wird es still. Einmal muß er lange halten, an der Ecke der Sankttrake. Dort wird ein großes neues Tanzlokal errichtet, und die Straße ist von Sandhaufen, Zementwagen und Gerüsten verperrt. Zwischen den Gerüsten aber dem Türeingang flammert bereits in roter Leuchtschrift der Name: Astoria-Diele und Viktoria-Stube. Der Wagen mit dem Rumpf steht gerade darunter und wartet, bis ein paar eiserne Stangen fortgebracht werden. Die dunkle Blut des Schildes überzieht ihn und färbt das Gesicht, das schweigend zusieht, düsterrötlich, als schälte es von einer furchtbaren Leidenschaft und würde gleich zu einem entsetzlichen Schrei springen.

Dann aber geht der Zug weiter, und es ist wieder nur das Gesicht des Möbelpackers, blaß vom Lazarett im flachen Weib, das dankbar lächelt, als ein Kamerad ihm eine Zigarette zwischen die Lippen schiebt. Still ziehen die Gruppen durch die Straßen, ohne Aufsch, ohne Empörung, gefast, nur eine Klage, keine Anklage — sie wissen, wer nicht mehr ziehen kann, hat nicht allzuviel Hilfe zu erwarten. Sie werden zum Rathaus gehen und eine Welle dort stehen, irgendein

Ohrfeigen-Nachtgespenst auf der Anklagebank

Der Schrecken der Berliner Schlafzimmer — Mit der Drahtschere durchs Fenster — Nachtliche Razzien durch Radler-Polizei — Wilde Jagd vom Westen bis in den Norden — Ein Vorleben wie im Schauerdrama

Berlin hat wieder seine Sensation: in seinem Moabit-Verichtsgebäude, in einem der größten Säle, wird sich am Donnerstag, dem 29. Januar, der mehrfach vorbestrafte angeklagte Josef Kostrow (in Wahrheit wahrscheinlich Janoschka) wegen mindestens zwanzig Einbrüche in verschiedenen Berliner Wohnungen zu verantworten haben. Dieses unscheinbare Kerlchen, das noch monatelanger Krankheit im Staatskrankenhaus endlich wieder hergestellt ist, kann von sich rühmen, die große Stadt Berlin wochenlang in Schrecken gehalten zu haben. Vor allem hatte er es auf allein schlafende Frauen abgesehen. Mithilfe machte nichts so ein außerordentliches Opfer aus tiefem Schlaf auf, weil es fühlte, daß man ihm die Decke vom Körper zog. Sollte sich so eine zu Tode erschrodene Frau endlich etwas erholt, so sah sie im Halbdunkel ihres Kammer vor ihrem Bett die Gestalt eines fremden Mannes, der ihr erst sehr liebenswürdig empfahl, sich still zu verhalten, bis er wieder verschwunden wäre. Machte so eine mutigere Dame den Versuch, dennoch zu schreiben, näherte er sich ihr wieder und schlug ihr ein paar Ohrfeigen. Meist fügte er noch sehr zornig hinzu: „Wer nicht hören kann, muß fühlen! Die kleine Kinder muß man mit Ihnen umgehen! Ich tu Ihnen ja nichts!“ Sodann verschwand er wieder, manchmal aus dem offenen Fenster, meistens zum Korridor durch die Tür. Wenn nun die Ueberfallene Licht machen wollte, stellte es sich heraus, daß das Gespenst zur Vorsicht die Lichtschirme ausgezogen hatte. Auch das Telefon und die Klingelleitungen waren durchschnitten. War das Phantom durch die Tür gekommen, so hatte er sie mit einem der modernsten Dietriche geöffnet. Es hatte auch fast in seinem Fall viel geraubt, sondern sich nur einiger Markstücke und kleinerer Geldstücke bemächtigt, die die Wohnungsinhaberin bei sich hatte liegen lassen. Mehrfach hatte das Nachtgespenst sogar auf die Bitten seiner Opfer ein paar Mark Rahrsch zurückgelassen.

Ueberall spuckt's!

Nur in ganz schlechten Räubergeschichten wurden die geradezu krankhaften Angiffszenen geschildert, die sich nun plötzlich in den Schlafzimmern einiam lebender Frauen bei jedem zufälligen Geräusch oder gar beim harmlosen Verlegen der Licht- oder Telefonleitungen abspielten. Das Ueberfallomania wurde Tag und Nacht alarmiert und mußte glücklicherweise in den meisten Fällen feststellen, daß man das Arbeitstempo des Nachtgespensts maßlos überschätzte. In einem sonst sehr vornehmen Hause im Westen der Stadt schreckte eines Nachts die Hans-angestellte in einem hysterischen Anfall die Mieter aller benachbarten Gebäude durch grauenvolle Angstschreie aus dem Schlaf und schwor Stod und Wein, daß sie soeben vom Nachtgespenst ins Bein gekniffen und geohrfeigt worden wäre. Man suchte mit Spürhunden und einem Heer von Schutzpolizei alle Winkel durch, fand aber nicht einmal eine Spur. Raum war aber wieder alles artig schlafen gegangen, da freitete das Hausmädchen abemals los und behauptete, daß es nun abermals überfallen worden wäre. Wieder ging die Suche durch die Häuser vom Keller bis hinauf in alle Dachlufen los, wieder gab's nicht die geringste Spur. Da man aber merkwürdigerweise nicht ein einziges Mal bisher etwas Verräterisches nach dem Verschwinden des rätselhaften Banditen auffisbern konnte, glaubte man der völlig erschöpften Maid abemals, daß das Nachtgespenst in leidenschaftlicher Unhänglichkeit für sie seinen Besuch so rasch wiederholt hat. Bald darauf schrie sie wieder los. Man hatte aber zur Vorsicht einen Posten an ihrer Wohnung stehen lassen, und dieser Beamte beschwor, daß die Daueralarmierende an Gespensterfurcht leiden würde, denn es wäre auch nicht einmal ein Windzug in die Nähe ihrer Wohnung gekommen.

Gute Nächte für Nachtwächter

Die Kabarettis, der Mundfunk, die Wisblätter und viele Theater nahmen sich des so populären nächtlichen Kavaliers an, und bald wurde der große Unbekannte eine wenn auch gefürchtete, so doch ungeheuer beliebte Persönlichkeit. Ja, man spielte sogar überall ein amikantes Charion vom Nachtgespenst auf der Gramophonplatte. Bald verging keine Nacht, wo nicht an sechs völlig verschiedenen Stellen der Stadt der geheimnisvolle Fremde aufgetaucht sein wollte, und wo man zufällig im Schlafraum einer Frau irgendeine fremde Person übertraf, wurde sie einfach als Nachtgespenst deklariert und mit ungeheurem Trara in die Flucht geschlagen. Die vielen Nachtwächterbüros hatten ihr

gesamtes Personal vermietet und täglich flehten neue Kunden um die Ueberlassung eines zuverlässigen Nachtgespenstschüzes. Die Polizei richtete eigene Abteilungen zur Verfolgung ein. Radfahrerpatrouillen durchsuchten die nächtlichen Straßen und jagten hinter jedem verdächtigen Einbrecher her. Die gewiegtesten Kriminalisten wurden eingesetzt und arbeiteten mit den besten Errungenschaften modernster Spurensuche — aber alles vergeblich. Und es lauchten bereits allzu kluge Köpfe auf, die lachend erklärten, daß die ganze Geschichte nur eine Psychole abenteurerhafter Kinobesucherinnen wäre, und forderten die geeulte Behörde auf, die alberne Suche nach einem Phantom einzustellen und stattdessen die angeblich überfallenen Weiber in eine Nervenheilanstalt zu stecken. Verhitzte Mediziner beschäftigten sich mit dem Problem und zweifelten gleichfalls am Vorhandensein eines so eigenartig reagierenden Mannes.

Aus Versehen ins Herren-Schlafzimmer

Aber alle diese Zweifler verirrten eines März-Morgens, als sie plötzlich erfahren mußten, daß sie den unglückseligen Opfern bitter Unrecht getan hatten, und daß tatsächlich jenes Nachtgespenst vorhanden und vor wenigen Stunden durch seine eigene Unvorsichtigkeit endlich im wahren Sinne des Wortes zu Fall gebracht worden war. Ein biederer Bürgermann im Westen der Stadt wachte jäh gegen Morgen durch ein Geräusch auf und erblickte im Schein einer Tischlampe einen Mann, der sich gerade von seinem Nachtschiff einige Ringe und etwas Geld einsteckte. Im Nu sprang der tapfere Berliner aus seinen Federn und auf den Eindringling los. Der Fremde war aber rascher als er. Sofort war er auf dem Fluß und verschwunden. Der Ueberfallene alarmierte seinen nebenan schlafenden Sohn, zog sich rasch über sein Hemd seinen Wintermantel und jagte mit seinem Knaben auf die leere Straße. Da erblickte er jenen Mann auf der Flucht. Gestalt wie sonst nur ein Defektiv im Film folgte er ihm bis zur nahe Station, setzte sich unauffällig mit seinem Sohn in die Nähe seines Abteils. So führen die drei durch ganz Berlin. Im Norden, an der Station Wedding, schien der Verfolgte die beiden Männer bemerkt zu haben. Er sprang aus dem schon anstehenden Zuge auf den Bahnsteig. Jetzt jagten Vater und Sohn hinter ihm her. Die rasch informierten Bahnbeamten halfen. Der Eindringling sah seinen anderen Ausweg, als über die Schienen weiterzukücheln. Mit einem mutigen Sprung setzte er über eine hohe Böschung in sehr Meter Höhe hinunter auf die Straße. Hier blieb er mit gedrohenem Bein liegen. Man holte ihn ein, schaffte ihn ins Krankenhaus und stellte infelund fest, daß man tatsächlich das Nachtgespenst gefast hatte. Er gab an, Josef Kostrow zu heißen, gestand, einige Einbrüche bei alleinwohnenden Frauen vorgenommen zu haben, sich bei seinem letzten Besuch trotz der bei ihm üblichen Recherchen über seine Opfer in der Schlafzimmertür geirrt zu haben. Er wollte eigentlich zu der allein wohnenden Frau,

war aber durch ein nicht entschuldbares Versehen zum Hausherrn gekommen.

Als Kaplan durchs Moor ins Freie

Berlin atmete auf, und in der Tat: seit seiner Festnahme wiederholten sich derlei nächtliche Gespenstereien nicht mehr. Die Kriminalpolizei nahm sich seiner liebevoll an, stieß aber bei dem Fingling auf wenig Verständnis. Man brauchte Monate und Monate, um allmählich hinter einige seiner Schliche zu kommen. Man wußte zunächst, daß er garnicht Kostrow war. Diefem Manne hatte er mal bei gemeinsamer Arbeit die Papiere gestohlen. Er war schon früher als Wohnungseinbrecher berüchtigt. Seine Eigentart war es seit Jahren, allein zu arbeiten. Deshalb war es auch besonders schwer, seiner habhaft zu werden. Er gefand schließlich, daß er in etwa 60 verschiedenen Schlafzimmern eingedrungen gewesen wäre, den erschreckten Frauen nichts weiter als die Decke ein wenig weggezogen hätte. Das wenige Geld, das ihm dann in die Hände gefallen wäre, hätte er sich sonst durch langwieriges Betteln zusammenfragen müssen. Es reichte oft nicht zum einfachen Hungersstillen.

Er war schon als Zwölfjähriger von seinen Eltern ausgerissen. Als seine Mutter mal ausging und ihn allein daheim ließ, packte er ihr gesamtes Mobiliar auf einen Handwagen und verkaufte es für paar Mark an viele Händler. Mit seiner Beute rüdete er aus. Als man ihn bald darauf schlafend in einer Magdeburger Windmühle vorfand, log er den Frauen vor, daß man ihn überfallen, entführt und betäubt hätte. Die Kriminalpolizei sah schon damals ein, daß aus dem Knirps noch ein großer Verbrecher werden würde und steckte ihn daher in die Fürsorge. Dort hat er natürlich alles gelernt, was ein Verbrecher von heute benötigt. Als man ihn entließ, kam er nie auf den Gedanken, einen anderen Beruf anzustreben als den eines Einbrechers. Als man ihn trotz seiner Gesichtslichkeit im Verbergen jeder verdächtigenden Spur bei einem großen Diebstahl erwischte und ins Zuchthaus Sonnenburg steckte, fiel er sehr rasch durch sein außergewöhnlich stitames Betragen auf. Er

Das Doppelleben des ermordeten Kinodirektors

* Berlin, 26. Januar.

Die Mordaffäre Schmolter bringt der hiesigen Kriminalpolizei immer neue Aufgaben. Fast in jeder Stunde melden sich in den Dienstzimmern der Kriminalkommissare Johannes Müller und Diebenberg Zeugen, die neue Verdachtsmomente vorbringen. Vor allem erscheint auch das Vorleben des ermordeten Geschäftsführers Ernst Schmolter in einem anderen Licht, als es bisher nach den Angaben seiner Ehefrau der Fall war. Während Frau Schmolter ihren Mann als einen ruhigen und soliden Ehefomeraden schildert, ist jetzt vieles bekannt geworden, was der Mann seiner Frau gegenüber verheimlichte, und die Annahme, daß Schmolter womöglich in die Hände von Erpressern geraten ist, verstärkt sich.

Schmolter ist, wie die weiteren Ermittlungen der Mordkommission ergeben haben, sehr häufig nach Schluß des Lichtspieltheaters mit einer großen, blonden Dame gesehen worden, mit der er oft bis in die späten Nachtkunden in Lokalen in Neukölln zusammen war und dabei sehr

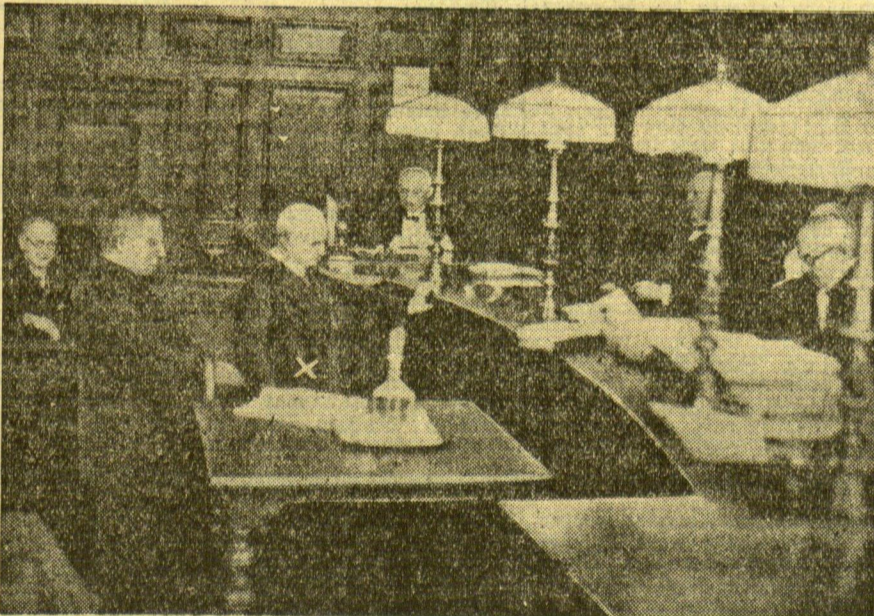
wurde daß der Diebstahl des Gefängnisplans. Der Geißliche erkannte in ihm die Intelligenz, die den Gauner auf jeden Fall auszeichnet, und gab sich redlich Mühe, ihn auf richtige Wege zu bringen. Als der Kaplan wieder einmal in seiner Zelle saß und mit ihm über menschliche Dinge sprach, sprang der Gefangene plötzlich auf den Geißlichen, zwang ihn zu schweigen, zog ihm seinen Priesterrod aus und ihn sich über, nahm dem Kaplan das Gebetsbuch ab, klopfte nach dem Wüter und ging unbestimmt und im Halbdunkel als Priester gehalten durchs Zuchthaus hinaus ins Freie.

Kampf mit Polizeihunden im Moor

Inzwischen hatte der Ueberfallene den Wärter herbeigerufen und die Verfolgungskolonne alarmiert. Mit den berüchtigten Polizeihunden jagte man hinter dem Fliedling. Der merkte sehr bald, daß man ihm mit Autos und Pferden, mit Mätern und Scheinwerfern auf der Spur war. Die Hunde sprangen ihm schon an den Körper. Da wirrte er von der Gasse ins nahe sumpfige Moor und entkam wenigstens so für geraume Zeit seinen unerbarmlichen Verfolgern. Bald merkte er, daß er im Moor nicht weiter vorwärtskam, daß er immer mehr und mehr verankert. Aber zurück konnte er nicht, weil ihn jetzt wieder die Tiere entdeckt hatten. In seiner Todesangst kam er auf einen geradezu genialen Einfall: er band sich sein Hemd, das er sich in Stücke vom Leibe riß, um den Hals und knüpfte es zu einem großen Knoten. Durch diesen Trick erreichte der Verbrecher, daß der erste Hund, der ihn nun faste, bei seinem Sprung an seinen Hals sich nur in das Tuch verbiß und ihm Zeit zur Gegenwehr gab. Denn nun verließ ihm die unglaubliche Kraft Riefenkräfte: mit seinen Händen drückte er dem rasenden Wolfshund die Kehle zu. So entkam er damals.

Sein Verteidiger will den Nachweis erbringen, daß er ein anormaler Mensch sei, der nicht ins Zuchthaus, sondern in eine Nervenheilanstalt gehöre. Es werden als Zeugen mehr als 125 überfallene Frauen anmarschieren; vier der besten Mediziner sind als Sachverständige geladen. Der Prozeß wird wahrscheinlich drei Tage dauern. ei.

Auch der Kapitän der „Baden“ trägt einen Teil der Schuld



In diesen Tagen land vor dem Hamburger Seeamt die Verhandlung über die Beschuldigung des Sapaq-Dampfers „Baden“ statt, die vor einem Vierteljahr, wie bekannt, beim Auslaufen aus dem Hafen von Rio de Janeiro von Seiten zweier Hafenwärters eriolgte und durch die 31 Menschen getötet und 39 verletzt wurden. Das Seeamt wälte den Spruch, daß neben den Verlegungen der beiden Fortis auch der Kapitän der „Baden“, Rollin, einen Teil der Schuld trägt, der er in seinem Passagierschein, der ihm von den Behörden in Buenos Aires ausgehändigt wurde, den Passus übertrahen hat, daß er sich mit den Kommandanten der Hafenorts in Verbindung setzen muß.

Wieder eine Selbstbeziehung...

* Hamburg, 27. Januar.

Am vergangenen Sonntag hat sich der hiesigen Kriminalpolizei der 36-jährige Melker Herbert König aus Charlottenburg als der angebliche Mörder des Neuköllner Kinodirektors Schmolter gestellt.

Er will die Gelegenheit zur Tat tagelang vorher sorgsam ausgespäht und sich dann eine Waffe gekauft und in das Büro geschlichen haben. Dem Direktor habe er zugerufen: „Hände hoch, Geld her!“ Dieser soll vor Schreck wie gelähmt gewesen sein. König behauptet nun, daß sich, als er das Geld zusammenraffte, plötzlich ein Schuß und kurz darauf beim Verlassen des Büros noch ein zweiter aus der Waffe gelöst habe. Den Rest der Nacht will er sich in Berlin herumgetrieben haben und am nächsten Morgen nach Hamburg gefahren sein. Den Revolver will er auf der Fahrt weggeworfen und das geraubte Geld in Hamburg verbracht haben. König hatte bei seiner Verhaftung nur noch drei Pfennige bei sich.

Auch diese Selbstbeziehung, die zweite im Falle Schmolter, muß zunächst recht skeptisch beurteilt werden, denn die Angehörigen Königs haben einem Berliner Kriminalkommissar gegenüber übereinstimmend beteuert, daß die Hamburger Aussagen unmöglich stimmen könnten. König soll nach den Aussagen seiner Angehörigen nicht am Mordtage, sondern erst am vergangenen Mittwoch weggefahren sein. Vorher hatte er vom Wohlfahrtsamt noch seine Unterstützung abgeholt und außerdem noch von Verwandten 35 Mark erhalten. Er sei nicht nach Hamburg geflüchtet, sondern hingefahren, um sich dort eine Stelle zu suchen.

Sekretär wird etwas zu ihnen sprechen, dann werden sie sich auflösen und einzeln in ihre Zimmer zurückkehren, in ihre engen Wohnungen, zu ihren blaffen Kindern und der grauen Not, ohne viel Hoffnung, Gefangene des Schicksals, das andere für sie entfacht.

Ich war den ganzen Tag im Walde. Jetzt bin ich müde in einem kleinen Landgasthof eingekehrt und habe mir ein Zimmer für die Nacht geben lassen. Das Bett ist schon aufgedeckt, aber ich mag noch nicht schlafen. Ich lege mich ans Fenster und lausche auf die Geräusche der Frühlingnacht.

Schatten fliegen zwischen den Bäumen hindurch, und vom Walde her kommen Rufe, als lägen dort Vermundete. Ich sehe ruhig und gefast in das Dunkel, denn ich fürchte die Vergangenheit nicht mehr. Ich blide ihr in die erlöschenden Augen, ohne mich abzumenden. Ich gebe ihr sogar entgegen, ich schide meine Gedanken zurück in die Unterstände und Trichter; — aber wenn sie wiederkehren, bringen sie keine Angst und kein Entsetzen mehr mit, sondern Kraft und Willen.

Ich habe auf einen Sturm gewartet, der mich retten und fortreißen müßte; — doch nun ist es leise gekommen, ohne daß ich es gefühlt habe. Aber es ist da. Während ich verzweifelte und alles verloren glaubte, wuchs es still heran. Ich glaubte, Abschied sei immer ein Ende. Heute weiß ich: Auch Wachsen ist Abschied. Auch Wachsen heißt Verlassen. Und es gibt kein Ende —

Ein Teil meines Daseins hat im Dienste der Zerstörung gestanden; — es hat dem Saß, der Feindschaft, dem Töten gehört. Aber das Leben ist mir geblieben. Das ist betraue eine Aufgabe und ein Weg. Ich will an mir arbeiten und bereit sein,

ich will meine Hände rühren und meine Gedanken, ich will mich nicht wichtig nehmen und weitergeben, auch wenn ich manchmal bleiben möchte. Es gibt vieles aufzubauen und fast alles wieder gut zu machen, es gilt zu arbeiten und auszugraben, was verschüttet worden ist in den Jahren der Granaten und der Maschinengewehre. Nicht jeder braucht ein Pionier zu sein — es werden auch schwächere Hände und geringere Kräfte gebraucht werden. Dort will ich meinen Platz suchen. Dann werden die Toten schweigen, und die Vergangenheit wird mich nicht mehr verfolgen, sondern mir helfen.

Wie einfach das alles ist; aber wie lange hat es gedauert, dahin zu finden. Und vielleicht hätte ich mich doch noch im Vorgelände verirrt und wäre den Drahtschlingen und Sprengkasteln zum Opfer gefallen, wenn nicht Ludwigs Tod wie eine Rakete vor uns aufgeschossen wäre und uns den Weg gezeigt hätte. Wir verzweifeln, als wir fassen, daß der Strom unserer Gemeinschaft, der Wille des gewaltig schlichten, an der Grenze des Todes wieder-gewonnenen Lebens, nicht die überlebten Formen der Halbwahrheit und der Selbstsucht wegsteigt und sich neue Ufer sucht, sondern verstickte in den Mooren des Vergessens, abgeleitet wurde in die Stämme der Phrasen, verriesselte in den Gräben der Verhältnisse, der Sorgen und der Verne. Heute weiß ich, daß alles im Leben vielleicht nur Vorberreiten ist und Wirken im Einzelnen, in vielen Zellen, in vielen Kanälen, jedes für sich — und so wie die Zellen und Kanäle eines Baumes den aufwärts dringenden Saft nur aufzunehmen und weiterzuleiten brauchen, so wird wohl auch daraus dann einmal Raufen und besonnenes Laub werden, Wirtel und Freiheit. Ich will anfangen.

Es wird nicht die Erfüllung werden, von der

wir in der Jugend geträumt und die wir nach den Jahren draußen erwartet haben. Es wird ein Weg sein wie die andern, mit Steinen und guten Streden, mit aufgerissenen Stellen und Dörfern und Feldern; — ein Weg der Arbeit. Ich werde allein sein. Vielleicht finde ich manchmal jemand für eine Strede; — für immer wohl nicht.

Und es mag sein, daß ich noch oft meinen Tor-nister aufheben muß, wenn die Schultern schon müde sind; und oft werde ich wohl auch noch zögernd an Kreuzwegen und Grenzen und etwas zurücklassen müssen und stolpern und fallen, — aber ich will wieder aufstehen und nicht liegen bleiben, ich will weitergehen und nicht umkehren. Vielleicht werde ich nie ganz glücklich mehr sein können, vielleicht hat der Krieg das zerschlagen, und nirgendwo ganz zu Hause; — aber ich werde auch wohl nie ganz unglücklich sein, — denn etwas wird immer da sein, um mich zu halten, und wären es auch nur meine Hände oder ein Baum oder die atmende Erde.

Der Saft steigt in den Stämmen, mit schwachem Knall plagen die Knospen, und das Dunkel ist voll vom Geräusch des Wachens. Die Nacht ist im Zimmer und der Mond. Das Leben ist im Zimmer, in den Möbeln knact es, der Tisch knact und der Schrant knarrt. Man hat sie vor vielen Jahren gefüllt und zertrümmert, gehobelt und geleimt zu Dingen des Dienens, zu Stühlen und Betten; — aber in jedem Frühjahr, in den Nächten des Saftes, rumort es wieder in ihnen, sie erwachen, sie dehnen sich, sie sind nicht mehr. Gerat, Stuhl und Zwick, sie haben wieder teil am Strömen und Fließen des Lebens draußen. Unter meinen Füßen knarren die Dielen und bewegen

sich, unter meinen Händen knact das Holz der Fensterbank, und neben dem Wege vor der Tür treibt selbst der zerplitterte, morliche Stamm einer Linde dicke braune Knospen — und in wenigen Wochen wird er ebenso kleine leuchtende Blätter haben wie die weit verbreiteten Nester der Platane, die ihn überschatten.

Georg Rahe steht dem Dasein fremd und verständnislos gegenüber. Immer schwieriger wird es für ihn, sich mit den Erfordernissen des Alltags abzufinden. Immer klarer erkennt er, daß sein Glaube an den Krieg ein heroischer Irrtum war. Aber immer tiefer vergräbt er sich in seine Erinnerungen, immer mehr fordert er sich ab, immer stärker wird sein Widerwille, immer enger lebt er auf der schmalen Kante von Jugend, Romantik und Miththeit, die für ihn einmal bestimmend war.

Er war einer der wenigen geborenen Soldaten. Er hatte alles ertragen, weil er erwartete, die Zeit nach dem Kriege werde die Opfer des Krieges rechtfertigen. Aber er zerbrach, als er sah, daß keiner der Führer nachher den Mut zur Verantwortung hatte; — er sah sie klüften, er sah sie um Abfindungen und Pensionen kämpfen, er sah sie Memoiren schreiben. Nahe war mehr Soldat als sie; er mußte sie verachten. Umso stärker aber flammerte er sich an das wenige, was ihm blieb: die Erinnerung an die Zeit, wo er noch glauben konnte. Und immer heftiger stieg in ihm das Verlangen auf, noch einmal dahin zurückzukehren, wo dieser Glaube aufgefleamt und begraben war: auf die Schlachtfelder. Je unklarer seine eigene Lage wurde, desto mehr verbiß er sich in den Gedanken: dort würde er erkennen, was für ihn zu tun wäre. (Schluß folgt.)